

**Manfred Hauke (Hg.)
Maria und ihre Heiligtümer
in der Kultur der Gegenwart
Modelle, Kommunikation,
Perspektiven**

XXXIII

MARIOLOGISCHE STUDIEN

**VERLAG
FRIEDRICH PUSTET**



MARIOLOGISCHE STUDIEN

Band XXXIII

Maria und ihre Heiligtümer in der Kultur der Gegenwart

MARIOLOGISCHE STUDIEN

Band XXXIII

Maria und ihre Heiligtümer in der Kultur der Gegenwart

herausgegeben von

Manfred Hauke

Manfred Hauke (Hg.)

Maria und ihre Heiligtümer in der Kultur der Gegenwart

Modelle, Kommunikation, Perspektiven

VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3465-1
Reihen-/Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Umschlagmotiv: Glasmalerei Maria mit Kind, Ende 13. Jh.,
Kunstsammlung Stift St. Florian
Satz: FotoSatz Pfeifer, Krailling
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2024

eISBN 978-3-7917-7473-2 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Manfred Hauke</i> Vorwort	7
<i>Manfred Hauke</i> Maria in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart	19
<i>Florian Trenner</i> Maria in der religiösen Kultur Bayerns: Kurfürst Maximilian I.	47
<i>Klaus Metzl</i> Geschichte und Zukunftsperspektiven der Wallfahrtsseelsorge in Altötting	52
<i>Kaspra M. Sannikova</i> Das Heiligtum „Maria Schnee“ von Aufhausen (Bistum Regensburg) Altes und Neues bei der Wiederbelebung eines Wallfahrtsortes	58
<i>Georg Alois Oblinger</i> Die Gebetsstätte Marienfried als geistliche Oase	195
<i>Robert Stolzenberger</i> Das Jubiläumsjahr „400 Jahre Eucharistisch-Marianische Männer- sodalität Aschaffenburg“	203
<i>Rudolf Kirchgrabner</i> Die Bedeutung des Marienheiligtums Mariazell für die marianische Kultur in Österreich	206
<i>Urban Affentranger</i> Die Marienkirche in der Benediktinerabtei Disentis in Geschichte und Gegenwart	222
<i>Thomas Vollmer</i> Das Marienheiligtum in der Kupfergasse Ein „Urgestein“ marianischer Kultur im Erzbistum Köln	238

Thomas Maria Rimmel

Die Botschaft von Lourdes auf K-TV 245

Erzsébet von Gaál

Franz Werfels Roman „Das Lied von Bernadette“

Mariologie als erfüllte Anthropologie 260

Christa Bisang

Das französische Marienheiligtum Pontmain als Brennpunkt

marianischer Kultur 282

Ursula Bleyenbergh

Die Bedeutung der Marienverehrung bei den Ursulinen 313

Imre von Gaál

Die Verehrung Mariens unter dem Titel „Immaculata“ in den USA 331

Dorothea und Wolfgang Koch

Unsere Liebe Frau von Quito und ihre Bedeutung für die Kultur

der Gegenwart 349

Achim Dittrich

Das Marienlexikon (1988–1994) und die marianische Kultur

der Gegenwart

Neue Möglichkeiten der Mariologie im Zeitalter der Digitalisierung 385

Johannes Stöhr

Maria im neuen „Gotteslob“ 392

Wolfgang Koch

Virgo in coelo assumpta versus Homo Deus

Maria, Rettung aus transhumanen Versuchungen 402

Abkürzungsverzeichnis 437

Bildnachweis 438

Autorenverzeichnis 439

Vorwort

Von *Manfred Hauke*

Frucht einer internationalen Tagung während der Corona-Pandemie

Vom 9. bis 11. September 2021 veranstaltete die Internationale Päpstliche Marianische Akademie (*Pontificia Academia Mariana Internationalis*) den 25. Internationalen Mariologisch-Marianischen Kongress, der ursprünglich für das Jahr 2020 geplant war und wegen der Corona-Pandemie als Videokonferenz gehalten wurde. Das Thema lautete „Maria zwischen Theologien und Kulturen heute. Modelle, Kommunikation, Perspektiven“; kurz formuliert: „Maria in der Kultur der Gegenwart“. Die deutsche Sprachsektion, deren Beiträge im vorliegenden Band veröffentlicht werden, hat sich dabei ganz besonders auf die Bedeutung der Marienheiligtümer konzentriert, in denen die verschiedenen Bereiche der menschlichen Kultur und das geistliche Leben aus dem Glauben einander begegnen.¹ Als Titel unseres Bandes wurde darum gewählt: „Maria und ihre Heiligtümer in der Kultur der Gegenwart“.

Angesichts der Corona-Pandemie hat es in den Gemeinden einen erschreckenden Schwund der Teilnahme an den Gottesdiensten gegeben, der nach wie vor spürbar ist. „Eine durchweg gute Bilanz weisen die Wallfahrtsorte auf. Das ist bemerkenswert, da sowohl Marienfrömmigkeit als auch Volksfrömmigkeit im protestantisch gefärbten Katholizismus in Deutschland notorisch unterschätzt werden. In Zukunftsvisionen des Synodalen Weges spielen sie keinerlei Rolle. Doch das Potenzial für die Erneuerung der Kirche zeigt sich gerade da, wo es viele Haupt- und Ehrenamtliche am wenigsten vermuten. Die Krisenfestigkeit der Gläubigen, deren Frömmigkeit marianisch und eucharistisch geprägt ist, hat sich in zwei Jahren Pandemie erwiesen.“²

¹ Über den Kongress und seine deutschsprachige Sektion berichten bereits Ursula Bleyenberg, Eine menschlichere und hoffnungsvollere Welt. Bericht vom Kongress der „Pontificia Academia Mariana Internationalis“ 2021, in: *L'Osservatore Romano*. Wochenausgabe in deutscher Sprache, 17. September 2021, Nr. 37, S. 10; dies., Weltkongress der „Pontificia Academia Mariana Internationalis“ (2021), in: *Sedes Sapientiae*. Mariologisches Jahrbuch 25 (2/2021) 219–222.

² Regina Einig, Krisenfester Katholizismus, in: *Die Tagespost*, 21. April 2022, S. 10.

Maria in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart

Am Beginn steht eine Bestandsaufnahme von *Manfred Hauke*, in der mündlichen Kurzfassung vor dem Plenum des Kongresses vorgetragen, über „Maria in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart“. Dargestellt werden Beispiele aus der Musik, dem Bereich der Marienmünzen, der Kunst sowie der Literatur. Erwähnung finden sodann Film und Radio sowie die Wirksamkeit marianischer Verbände und Zeitschriften. Auch in der kirchenpolitischen Auseinandersetzung um den Synodalen Weg spielt Maria eine Rolle. Die Bedeutung der Wallfahrtsorte ist im Aufstieg begriffen, wie etwa die Entstehung des „Fränkischen Pilgerweges“ zeigt.

Maria in der religiösen Kultur Bayerns

Innerhalb des deutschsprachigen Raums hat die bayerische Volkskultur eine besondere Bedeutung. Deutlich wird dies in dem Beitrag von *Florian Trenner*, der die Marienverehrung des Kurfürsten Maximilian I. (1573–1651) beleuchtet. Sichtbare Zeugnisse dafür sind bis heute die 1638 auf dem Münchner Marienplatz errichtete Mariensäule als Dank für die Bewahrung im Dreißigjährigen Krieg sowie der in Altötting erhaltene und mit eigenem Blut geschriebene Weihebrief an die Gottesmutter.

Zu dieser Einführung passend stellt *Klaus Metzl*, Wallfahrtsrektor und Stadtpfarrer von Altötting, die Geschichte und die Zukunftsperspektiven des größten deutschen Wallfahrtsortes vor. Als Zukunftsperspektiven erscheinen besonders die Gelegenheit zur persönlichen Beichte, die Männerseelsorge, die Fußwallfahrten, aber auch die stärkere Individualisierung und die Verbindung mit sportlichen oder touristischen Angeboten.

Der Wallfahrtsort „Maria Schnee“ in Aufhausen (Bistum Regensburg)

Die umfangreichste Abhandlung unseres Tagungsbandes stammt von Sr. *Kaspra M. Sannikova*. Sie gehört der Ordensgemeinschaft der „Dienerinnen vom Heiligen Blut“ an (*Sorores Ancillae Sanctissimi Sanguinis*, SAS), die gemeinsam mit dem Oratorium von Aufhausen die „Geistliche Familie vom Heiligen Blut“ bilden. Dem Beitrag geht es um „Das Heiligtum ‚Maria Schnee‘ von Aufhausen (Bistum Regensburg). Altes und Neues bei

der Wiederbelebung eines Wallfahrtsortes“. Nach einer Einleitung über christliche Wallfahrtsstätten im Allgemeinen widmet sich die Autorin dem Ursprung, der Botschaft und der Entwicklung des Heiligtums „Maria Schnee“.

Der Ursprung des Wallfahrtsortes ist eng verbunden mit dem Leben von Johann Georg Seidenbusch (1641–1729), der 63 Jahre lang als Pfarrer von Aufhausen wirkte (1667–1729) und seine Gemeinde nachhaltig prägte. Seidenbusch ist bis heute bekannt durch die von ihm gedichteten Marienlieder, darunter die Urform des deutschen Salve-Regina-Liedes „Gegrüßet seist du, Königin“³. Er stammt aus München und entwickelte seine marianische Spiritualität als Schüler der Jesuiten in der Marianischen Kongregation. Hinzu kommt die „geistliche Vermählung“ mit Maria. Aus München brachte er das Gnadenbild, eine spätmittelalterliche Statue der Gottesmutter mit dem Jesuskind, nach Aufhausen. Vor einem Kruzifix aus dem Kloster Scheyern hielt Seidenbusch tägliche Abendandachten und stellte dann auch die Marienstatue in die Gebetsklausen. Es entwickelte sich eine eigene Wallfahrt unter dem Titel „Maria Schnee“ im Anschluss an die Gründungserzählung der römischen Basilika Santa Maria Maggiore. Dabei kommen dem vielseitig begabten Pfarrer einige Fähigkeiten zugute, die für die Kultur wichtig sind: Malen, Dichten und Komponieren. Er verfasst unter anderem einige einflussreiche Andachtsbücher, deren theologische Prägung die Autorin untersucht. Bald wird die Stall-Klausen umgebaut zu einer Wallfahrtskirche. Zahlreiche Gebetserhörungen führen Scharen von Pilgern nach Aufhausen, für deren Betreuung Seidenbusch das erste Oratorium des hl. Philipp Neri in Deutschland gründet.

Das von Seidenbusch gegründete Oratorium wirkte bis 1886, während danach Benediktiner (ab 1890) und Regensburger Diözesanpriester (ab 1978) die Wallfahrtsstätte betreuten. Seit der Entdeckung und teilweisen Publikation der Autobiographie Seidenbuschs im Jahr 2013 gibt es eine regelrechte „Seidenbusch-Renaissance“, die sich in dem von Papst Benedikt XVI. und Bischof Rudolf Voderholzer unterstützten Vorhaben einer Seligsprechung auswirkt.

Nach der gründlichen Darstellung der Geschichte beschreibt die Autorin im zweiten Teil ihrer Abhandlung die Wiederbelebung der Wallfahrt „Maria Schnee“ durch die Geistliche Familie vom Heiligen Blut, eingeleitet durch Bischof Gerhard Ludwig Müller im Jahr 2006. Der Gründer der geistlichen Familie, P. Dr. Winfried Wermter C. O. (* 1940), wirkte lange

³ Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Stuttgart 2013, Nr. 536.

Jahre als Missionar vom Kostbaren Blut (CPPS) und war engagiert in der Fokolar-Bewegung. Die von ihm gegründete „Gemeinschaft der Brüder vom Heiligen Blut“ wurde am 15. September 2012 durch Papst Benedikt XVI. in ein Oratorium des hl. Philipp Neri umgewandelt. Der neue Name lautet „Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Aufhausen“ (Oratorianer vom Heiligen Blut). In der gegenwärtigen Spiritualität der Wallfahrt von Aufhausen wird die Aufmerksamkeit für die Erlösung durch das Blut Christi in Verbindung gebracht mit Maria als der ohne Erbsünde Empfangenen. Die Bewahrung vor der Erbsünde spiegelt sich im Bildwort „Maria Schnee“ wider. Zur geistlichen Familie des Oratoriums in Aufhausen gehören auch die „Dienerinnen vom Heiligen Blut“ und ein breiterer Freundeskreis, die „Bruderschaft vom Heiligen Blut“. Als traditioneller Wallfahrtsort ist Aufhausen ein geistliches Zentrum mit einer regen Beteiligung, die auch Kunst und Musik einbezieht.

Die Bedeutung der Wallfahrtsorte oder „Heiligtümer“

Das kanonische Recht versteht unter „Heiligtum“ (*sanctuarium*) „eine Kirche oder einen anderen heiligen Ort, zu dem aus besonderem Frömmigkeitsgrund zahlreiche Gläubige mit Gutheißung des Ortsordinarius pilgern“ (CIC/1983, can. 1230). Für die Errichtung eines Heiligtums braucht es die Genehmigung des Ortsordinarius.⁴ Das Motuproprio *Sanctuarium in Ecclesia* von Papst Franziskus vom 11. Februar 2017, dem Gedenktag Unserer Lieben Frau von Lourdes, betont die Aufgabe der Heiligtümer für die Neuevangelisierung.⁵ Darin heißt es unter anderem:

„Die Wallfahrtsorte (*santuari*) [im italienischen Originaltext] sind bis in unsere Tage hinein in allen Teilen der Welt weiterhin ein besonderes Zeichen des einfachen und demütigen Glaubens der Gläubigen, die an diesen heiligen Stätten die grundlegende Dimension ihres gläubigen Daseins finden. Hier erfahren sie zutiefst die Nähe Gottes, die Zärtlichkeit der Jungfrau Maria und die Gesellschaft der Heiligen: eine Erfahrung wahrer Spiritualität, die nicht abgewertet werden darf, um dem Wirken des Heiligen Geistes und dem Leben der Gnade keinen Abbruch zu tun. Viele Pilgerstätten wurden

⁴ Vgl. dazu H. J. F. Reinhardt, Geweihte Stätten, in: Joseph Listl / Heribert Schmitz (Hg.), Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg 21999, 795–801, hier 799.

⁵ Franziskus, Motuproprio *Sanctuarium in Ecclesia*, in: AAS 109 (2017) 335–338. Vgl. dazu ausführlich Pawel Miara, Santuari al servizio della nuova evangelizzazione alla luce del magistero pontificio recente (Dissertation an der Theologischen Fakultät Lugano; Publikation voraussichtlich 2024).

so sehr als Teil des Lebens von Menschen, Familien und Gemeinschaften wahrgenommen, dass sie die Identität ganzer Generationen geprägt und sogar die Geschichte einiger Nationen beeinflusst haben.

Der große Strom der Pilger, das demütige und einfache Gebet des Gottesvolkes im Wechsel mit den liturgischen Feiern, die Erlangung zahlreicher Gnaden, die viele Gläubige ihrem eigenen Zeugnis nach empfangen haben, sowie die natürliche Schönheit dieser Orte lassen erkennen, dass die Heiligtümer in der Vielfalt ihrer Formen eine unersetzliche Gelegenheit für die Evangelisierung in unserer Zeit darstellen.

Diese Orte werden trotz der Glaubenskrisen, von der die heutige Welt heimgesucht wird, immer noch als sakrale Räume empfunden, zu denen man pilgert, um einen Augenblick der Einkehr, der Stille und der Betrachtung in dem oft hektischen Leben unserer Tage zu finden. Ein verborgener Wunsch lässt bei vielen die Sehnsucht nach Gott aufkommen; und die Wallfahrtsorte können ein wahrer Zufluchtsort sein, um sich selbst neu zu entdecken und wieder die notwendige Kraft für die eigene Umkehr zu finden. Außerdem können die Gläubigen in der Pilgerstätte eine Stütze für ihren täglichen Weg in der Pfarrei und in der christlichen Gemeinde finden. Diese Osmose zwischen der Wallfahrt zum Heiligtum und dem täglichen Leben ist eine wertvolle Hilfe für die Seelsorge, weil sie ihr gestattet, die Evangelisierungstätigkeit durch ein überzeugteres Zeugnis neu zu beleben. Zum Heiligtum zu pilgern und an der Spiritualität teilzuhaben, die diese Orte zum Ausdruck bringen, ist daher bereits ein Akt der Evangelisierung, der es verdient, aufgrund seines hohen pastoralen Werts wertgeschätzt zu werden. Seinem Wesen nach ist die Wallfahrtsstätte also ein sakraler Ort, wo die Verkündigung des Wortes Gottes, die Feier der Sakramente, insbesondere der Versöhnung und der Eucharistie, sowie das Zeugnis der Nächstenliebe das große Bemühen der Kirche um die Evangelisierung zum Ausdruck bringen. Es zeichnet sich daher aus als echter Ort der Evangelisierung, wo von der ersten Verkündigung bis hin zur Feier der heiligen Geheimnisse das mächtige Wirken offenbar wird, mit dem die Barmherzigkeit Gottes im Leben der Menschen tätig ist.⁶

Passend zu unserem Tagungsthema betont der Papst in seinem Motuproprio auch die Bedeutung der Kultur: Besonders zu fördern ist „die kulturelle und künstlerische Wertschätzung der Wallfahrtsorte gemäß der *via pulchritudinis* als besondere Form der Evangelisierung der Kirche“⁷. Der „Weg der Schönheit“ (*via pulchritudinis*) zeigt sich gerade in den verschiedenen Bereichen des kulturellen Lebens als zukunftssträchtige Aufgabe.⁸ In der Mariologie wird seine Bedeutung in den letzten Jahrzehnten öfters hervorgehoben.⁹

⁶ Franziskus, *Sanctuarium in Ecclesia*, 2–4.

⁷ Ebd., 5 f.

⁸ Vgl. dazu D. J. Kraschl, *Via pulchritudinis*. Ein Beitrag zur theologischen Ästhetik, in: *Philosophie und Theologie* 94 (2019) 28–49.

⁹ Siehe etwa die Fachliteratur bei Manfred Hauke, *Introduction to Mariology*, Washington, D.C. 2021, 249, Anm. 165.

Marienfried als Beispiel einer „Gebetsstätte“

Im deutschsprachigen Raum gibt es mehrere geistliche Orte, deren Ursprung mit visionären Ereignissen verbunden ist, ohne dass von Seiten der Kirche deren Übernatürlichkeit bestätigt wurde. Die zuständigen Bistümer haben gleichwohl den Zustrom von Betern durch eine geistliche Betreuung gefördert und die Gotteshäuser als „Gebetsstätten“ anerkannt, ohne formal ein „Heiligtum“ zu errichten. Dazu gehören Heede (Bistum Osnabrück)¹⁰, Heroldsbach (Erzbistum Bamberg)¹¹ sowie Wigratzbad¹² und Marienfried (Bistum Augsburg). Für unseren Tagungsband haben wir die Gebetsstätte Marienfried ausgewählt, deren Rektor, *Georg Alois Oblinger*, einen Einblick bietet in die Entstehung des Gnadenortes, die Verehrung Marias als „Mutter der Kirche“ gemäß dem im Jahr 2000 verliehenen Patrozinium und das lebendige geistliche Leben.

Die Eucharistisch-Marianische Männersodalität Aschaffenburg als Beispiel für eine Laienbruderschaft

Hervorragende Träger der religiösen Kultur sind die seit dem Mittelalter entstandenen Bruderschaften, deren Bedeutung in den letzten Jahrzehnten häufig unterschätzt wurde und die deshalb im Codex des kanonischen Rechts von 1983 nicht mehr ausdrücklich erwähnt werden. Der CIC von

¹⁰ Vgl. dazu Gebetsstätte Heede, 3. April 2017, <https://bistum-osnabrueck.de/ein-ort-der-umkehr/> (Zugang 18.2.2023); Anna Zumholz, Volksfrömmigkeit als Konfliktfeld: Auseinandersetzungen um Marienerscheinungen in Heede/Emsland (1937–1940), in: *Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch* 23 (2019) 57–72; Michael Hesemann, Heede: ein Geheimnis für den Papst, 8. Januar 2023, www.kath.net (mit neuen Informationen aus dem Archiv des Heiligen Offiziums).

¹¹ Im Unterschied zu den übrigen hier genannten Gebetsstätten gab es hier von Seiten des Heiligen Stuhls, approbiert von Papst Pius XII., eine formale Ablehnung mit der Wertung „constat de non supernaturalitate“; vgl. C. J. Scicluna, *Orientamenti dottrinali e competenze del vescovo diocesano e della Congregazione per la Dottrina della Fede*, in: *Pontificia Academia Mariana Internationalis, Apparitiones Beatae Mariae Virginis in historia, fide, theologia*, I, Città del Vaticano 2010, 129–356, hier 354 f., mit Hinweis auf AAS 44 (1951) 561 f. Siehe auch Monique Scheer, *Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert*, Tübingen 2006, 207–245; www.gebetsstaette-heroldsbach.de.

¹² Vgl. dazu www.gebetsstaette.de; Johannes Schmid, *Das Geheimnis von Wigratzbad*, Wigratzbad o. J. [1980].

1917 bestimmt die Bruderschaften als „Gemeinschaften von Gläubigen“, die für Werke der Frömmigkeit oder der Nächstenliebe als Rechtspersönlichkeit errichtet werden sowie als spezifisches Merkmal eine Bereicherung des öffentlichen Kultes mit sich bringen.¹³ Die als Rechtspersönlichkeit existierenden Gemeinschaften (*sodalitia*), die für eine Bereicherung des öffentlichen Kultes errichtet sind, heißen „Bruderschaften“¹⁴. Oder, im Blick auf das geschichtliche Phänomen formuliert: „Bruderschaft (Confraternitas) ist eine kirchlich anerkannte Vereinigung (meist von Laien) mit freiwilligen Werken der Frömmigkeit (vermehrter Gottesdienstbesuch, besondere Gebete, Bußwerke) und sozial-caritativen Diensten.“¹⁵ Seit einigen Jahren gibt es eine pastorale und theologische Neubesinnung auf die heute oft aus Männern und Frauen bestehenden Bruderschaften¹⁶ in enger Verbindung mit dem päpstlichen Dikasterium für Neuevangelisierung¹⁷.

Ein hilfreiches Beispiel für das Wirken der Bruderschaften im Bereich der marianischen Kultur ist die 1621 entstandene Eucharistisch-Marianische Männersodalität Aschaffenburg, die 2021 ihr 400-jähriges Jubiläum feierte. Ihr Präses, Pfarrer *Robert Stolzenberger*, schildert den Ursprung und das Wirken der Bruderschaft. Die anlässlich des Jubiläums gehaltenen theologischen Vorträge und Festpredigten finden sich im „Mariologischen Jahrbuch“¹⁸.

Marienheiligtümer in Mariazell, Disentis und Köln

Das bedeutendste Marienheiligtum in Österreich ist Mariazell, vorgestellt von *Rudolf Kirchgrabner*. Die Geschichte des Wallfahrtsortes beginnt bereits im 12. Jahrhundert. Sie erreicht einen Höhepunkt im Kaiserreich der

¹³ Vgl. CIC/1917, can. 702 f.; Helmut Schnizer, Bruderschaft. III. Kirchenrechtlich, in: LThK³ 2 (1994) 719 f.; Arturo Cattaneo, Le confraternite nel diritto canonico, in: Rivista Teologica di Lugano 27 (1/2022) 37–51.

¹⁴ CIC/1917, can. 707 § 2.

¹⁵ K. S. Frank, Bruderschaft. II. Kirchengeschichtlich, in: LThK³ 2 (1994) 718 f., hier 718.

¹⁶ Vgl. das Sonderheft der Rivista Teologica di Lugano 27 (1/2022), u. a. den Beitrag von René Roux, Le confraternite in prospettiva ecclesiologica: un compito aperto, ebd., 29–36.

¹⁷ Vgl. dazu Erzbischof Rino Fisichella, Il percorso delle Confraternite; La religiosità popolare come fonte di evangelizzazione; Il ruolo delle Confraternite nell’attuale panorama teologico, in: Rivista Teologica di Lugano 27 (1/2022) 7–12; 13–21; 22–28.

¹⁸ Vgl. Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch 26 (2022) 26–72.

Habsburger nach der Reformation und wird zu einem beliebten Pilgerziel auch für die an Österreich angrenzenden Länder. Die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. waren dort zu Gast. Mariazell war 1946 der Ausgangspunkt für den Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt, dessen Erfolg sich 1955 im Abzug der Russen (und der übrigen Besatzungsmächte) aus Österreich zeigte.

In die Schweiz hingegen führt uns der Beitrag von P. *Urban Affentranger* OSB, dem Historiker des Benediktinerklosters im rätoromanischen Disentis (in der Nähe der Rheinquelle).¹⁹ Die erste Marienkirche geht bereits auf die Gründungszeit des Klosters im 7. Jahrhundert zurück. Erhalten ist im Klostermuseum ein Gnadenbild aus dem Jahr 1423. Nach der Brandschatzung des Klosters durch die Franzosen 1799 wurde die Marienkirche wieder aufgebaut. Die Marienstatue auf dem Gnadenaltar wird als „Mater Dolorosa“ bzw. „Mater Misericordiae“ bekleidet in Prozessionen mitgeführt. 1805 entstand eine marianische Bruderschaft unter dem Titel „Mater Misericordiae“. Die jetzige neubarocke Marienkirche, die von 1980 bis 1984 umgebaut wurde, ist ein beliebter Wallfahrtsort für das Bündner Oberland.

Im 17. Jahrhundert hingegen entstand das Marienheiligtum in der Kölner Kupfergasse, ein „Urgestein marianischer Kultur“. Der Kirchenrektor, Monsignore *Thomas Vollmer*, stellt die geschichtliche Entwicklung und die spirituellen Merkmale der Gegenwart vor. Es findet sich dort eine überaus lebendige Volksfrömmigkeit, die Kardinal Frings zum Ausspruch veranlasste: „In Köln ist der Dom das Haupt, St. Maria in der Kupfergasse ist aber das Herz.“

Ein Blick nach Frankreich: Lourdes und Pontmain

Zu den beliebtesten Wallfahrtsorten der Welt, die auch aus deutschen Ländern nach wie vor zahlreiche Pilger anziehen, gehört der französische Gnadenort Lourdes, der auf die Marienerscheinungen vor der hl. Bernadette Soubirous zurückgeht (1858). *Thomas Maria Rimmel* schildert „Die Botschaft von Lourdes auf K-TV“. Das katholische Privatfernsehen K-TV hat sich des Öfteren mit Lourdes beschäftigt; beispielhaft herausgegriffen wer-

¹⁹ Erschienen ist bereits eine reich bebilderte Erstversion des Beitrags unter dem gleichen Titel in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige 132 (2021) 31–54. Wir danken dem EOS-Verlag und dem Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck.

den sechs Reportagen, die zuerst 2020 ausgestrahlt wurden und sich mit den Marienerscheinungen vom 11. Februar 1858 bis zum 16. Juli 1858 befassen.

Einem weltweiten Publikum bekannt wurden die Marienerscheinungen von Lourdes durch Franz Werfels historischen Roman „Das Lied von Bernadette“, der 1941 zuerst veröffentlicht und bald danach in Hollywood unter dem Titel „The Song of Bernadette“ verfilmt wurde. *Erzsébet von Gaál* beschreibt die dramatische Entstehung des Werkes in der Lebensgeschichte des in Prag geborenen Juden und geht dann im Einzelnen dem Gehalt des Romans nach. Die Mariologie erscheint dabei als „erfüllte Anthropologie“. (Auch der einleitende Beitrag von *Manfred Hauke* über Maria in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart beleuchtet kurz die Bedeutung Werfels in der gegenwärtigen Rezeption seines Werkes.)

Während der Wallfahrtsort Lourdes im deutschen Sprachraum überaus bekannt ist, kennen nur wenige das im Nordwesten Frankreichs gelegene Marienheiligtum Pontmain, das auf eine Marienerscheinung im Jahr 1871 zurückgeht. *Christa Bisang* geht dem geschichtlichen Ursprung des Heiligtums und seiner Bedeutung als Brennpunkt marianischer Kultur nach. Maria erschien vier Kindern am 17. Januar 1871 während des Deutsch-Französischen Krieges mit einem Spruchband in Goldbuchstaben: „So betet doch, meine Kinder. Gott wird euch in Kürze erhören, mein Sohn lässt sich berühren.“ Die abendliche Erscheinung im Dunkeln war eingerahmt von drei Sternen, die auch von den übrigen Einwohnern des Dorfes gesehen wurden. Fünf Tage später zogen die preußischen Truppen ab, die bereits ganz in der Nähe waren. Schon am 8. Februar 1872 wurde die Marienerscheinung vom zuständigen Bischof anerkannt.

Die Marienverehrung bei den Ursulinen als Beispiel für einen Frauenorden

Ein weites Forschungsgebiet ist die Marienverehrung bei den Ordensgemeinschaften. Näher untersucht dieses Thema *Ursula Bleyenbergh* im Blick auf den Frauenorden der Ursulinen. Die Ordensgemeinschaft wurde begründet von der hl. Angela Merici (ca. 1470–1540), die aus der Gegend des Gardasees stammte. Es war die Zeit des Humanismus, mit einem besonderen Interesse für die Heilige Schrift und die Urkirche. Die „Gesellschaft der hl. Ursula“ pflegte ein geistlich geprägtes eheloses Leben für Frauen in der Welt. Als Mutter Christi des „Bräutigams“ spielt Maria dabei

eine wichtige Rolle. Aus der Laiengemeinschaft wurde später ein monastischer Orden, der sich hauptsächlich der Mädchenbildung widmete. Bis zum heutigen Tag prägt Maria die Spiritualität der Ursulinen und ihrer Schulen auf herausragende Weise, wenngleich in unterschiedlichem Maß und in unterschiedlicher Ausprägung.

Beispiele aus Nord- und Südamerika

Die Aufmerksamkeit der deutschen Sprachsektion des mariologischen Weltkongresses bezog auch den amerikanischen Kontinent ein mit zwei herausragenden Beispielen. *Imre von Gaál* berichtet, wie es zur Verehrung Mariens unter dem Titel „Immaculata“ in den Vereinigten Staaten von Amerika kam. Sie fand ihren Höhepunkt in der Weihe des Nationalheiligtums der „Unbefleckten Empfängnis“ in der Bundeshauptstadt Washington im Jahr 1959.

Dorothea und *Wolfgang Koch* befassen sich mit dem Heiligtum Unserer Lieben Frau von Quito (Ecuador) und seiner Bedeutung für die Kultur der Gegenwart. Dabei geht es die Marienkirche unter dem Titel „Nuestra Señora del Buen Suceso de la Purificación“, die im Stadtzentrum von Quito liegt (gegenüber dem Präsidentenpalast) und die verbunden ist mit dem Wirken der Ordensfrau Mutter Mariana de Jesús Torres y Berrichoa (1563–1635). Mutter Mariana, deren Seligsprechungsprozess auf diözesaner Ebene abgeschlossen ist, werden einige Marienerscheinungen zugeschrieben sowie vor allem einige als „Prophezeiungen“ verbreitete Botschaften, die freilich den Verdacht erregen, erst aus dem 19. Jahrhundert zu stammen, und darum einer genaueren Nachforschung bedürfen.

Die Bedeutung des Marienlexikons

Achim Dittrich schildert die Bedeutung des sechsbändigen Marienlexikons, das im Auftrag des „Institutum Marianum Ratisbonense“ von Remigius Bäumler und Leo Scheffczyk herausgegeben wurde (1988–1994). Es enthält eine Fülle von Hinweisen auf die marianische Kultur der Gegenwart. Durch die Digitalisierung wurde es möglich, das Lexikon kostenfrei und vollständig allen Interessenten im Internet bereitzustellen. Gleichzeitig werden derzeit neue Artikel erarbeitet sowie vorhandene Stichwörter auf den neuesten Stand gebracht.

Maria im neuen „Gotteslob“

Das im Jahr 2013 veröffentlichte Katholische Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ ist die wichtigste Grundlage für das Liedgut und den in Andachten verwendeten Gebetsschatz im deutschen Sprachraum (mit Ausnahme der Schweiz, die ihr eigenes Gesangbuch hat). *Johannes Stöhr* unternimmt eine theologische und pastorale Beurteilung vor allem der marianischen Elemente. Das Ergebnis ist vorwiegend kritisch, unterscheidet aber zwischen dem gemeinsamen Stammteil und den (manchmal besseren) diözesanen Eigenteilen.

Maria als Retterin aus transhumanen Versuchungen

Zu den großen kulturellen Herausforderungen der Gegenwart gehören die digitale Transformation und die künstliche Intelligenz. Diese Möglichkeiten verbinden sich heute bei wichtigen Vertretern von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft mit einer Ideologie des Transhumanismus. Der Blick auf Maria, die mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde, hilft den Christen, die von Gott geschaffene menschliche Natur zu bewahren und auf ihre gottgewirkte Vollendung zu hoffen. *Wolfgang Koch*, der als Physiker und Informatiker arbeitet, bietet dazu eine grundsätzliche Orientierung, die in Demut die transhumane Hybris überwindet.

Maria in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart

Von Manfred Hauke

1. Einführung

„Maria in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart“ – dieses mir angefragene Thema ist dermaßen umfassend, dass es vermessen erscheinen mag, es überhaupt anzugehen. „Kultur“ ist ein extrem weiter Begriff, der zudem nicht immer im gleichen Sinne gebraucht wird.¹ Er umfasst jedenfalls all das, was nicht in seiner ursprünglichen Beschaffenheit vorliegt, sondern vom Menschen geschaffen ist. Beim Einwirken des Menschen sind die gesellschaftliche Einbindung und die geschichtliche Dimension wesentlich.² Was alles zur „Kultur“ gehört, ist von einem einzelnen Referenten gar nicht vollständig zu erfassen und bleibt notwendig fragmentarisch. Ich muss mich darum auf die Darstellung einiger signifikanter Beispiele für die Gegenwart Marias in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart beschränken. Dabei müssen wir bedenken, dass „deutschsprachige Kultur“ ein vielfältiges Phänomen ist, das sich regional und konfessionell sehr unterschiedlich darstellt. Für die Gegenwart können wir uns jedenfalls auf Deutschland, Österreich und den deutschsprachigen Teil der Schweiz konzentrieren.

Für das Werden der deutschen Kultur sind ihre Wurzeln in der Antike, im Christentum und im Germanentum zu berücksichtigen.³ Einen verhängnisvollen Einfluss hat die bis heute wirksame Spaltung der Christen

¹ Vgl. dazu exemplarisch Wilhelm Perpeet, Kultur, Kulturphilosophie, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 4 (1976) 1309–1324; Frithjof Rodi, Kultur. I. Philosophisch, in: TRE 20 (1990) 176–187; F. W. Graf / Klaus Tanner, Kultur. II. Theologiegeschichtlich, in: TRE 20 (1990) 187–209; H. J. Türk, Kultur. I. Philosophisch-anthropologisch, in: LThK³ 6 (1997) 514 f.; J. L. González Quirós, Cultura, in: A. L. González (Hg.), Diccionario de filosofía, Pamplona 2010, 261–265.

² Vgl. Türk, Kultur (Anm. 1), 514. Perpeet, Kultur (Anm. 1), 1309 f. spricht einer ergologischen, soziativen und historischen Komponente des Begriffes.

³ Vgl. dazu die übersichtliche Darstellung von Wilhelm Gössmann, Deutsche Kulturgeschichte im Grundriss, Düsseldorf 2006 (überarbeitete Neuauflage; Erstausgabe 1960). Ausführlicher etwa Alexander Demandt, Über die Deutschen. Eine kleine Kulturgeschichte, Berlin 2007.

seit der Reformation, welche die kulturelle Gegenwart der Gottesmutter stark zurückgedrängt hat. Das gilt vor allem für den evangelischen Bereich, wobei die Lutheraner freilich eine größere Nähe zur katholischen Tradition beibehalten haben als die von Calvin geprägten Reformierten. Ein starker Drang zur Säkularisierung kam durch die Aufklärung und die Auswirkungen der Französischen Revolution. Ganz besonders negativ wirkte sich der marxistische Kommunismus aus, der die Mehrzahl der Menschen im Osten Deutschlands nicht nur von der Kirche entfernt hat, sondern auch von Gott und von Christus. Von den etwa 84,4 Millionen Einwohnern Deutschlands sind ungefähr 20,9 Millionen katholisch (also 24,8 Prozent), 19,2 Millionen evangelisch und 3,8 Millionen orthodox. 47 Prozent der Bevölkerung sind entweder konfessionslos oder andersgläubig, vor allem etwa 5,6 Millionen Muslime. Der höchste Anteil von Katholiken liegt im Bundesland Bayern mit 43,5 Prozent.⁴ Ungefähr 5,7 Prozent der Katholiken besuchten 2022 die sonntägliche Eucharistiefeier.⁵

Um die Bedeutung Marias in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart zu erfassen, können wir ausgehen von dem umfangreichsten Nachschlagewerk der Geschichte über die Gottesmutter, nämlich dem sechsbändigen Marienlexikon, das von 1988 bis 1994 im Auftrag des Regensburger Institutum Marianum erschien.⁶ Die Herausgeber, Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, schreiben in ihrem Vorwort: Das Marienlexikon „soll auch darüber informieren, wie die Gestalt der Jungfrau-Mutter von Dichtern und Denkern erschaut, ihre Verehrung von Schriftstellern gewürdigt und ihr Bild von Künstlern dargestellt wurde, welche Werke zu ihrer Verherrlichung Musiker komponierten, Baumeister errichteten und Handwerker schufen“⁷. Entsprechend diesem interdisziplin-

⁴ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2022/23, Bonn 2023, 70 (Zahlen zur religiösen Zugehörigkeit vom Juli 2023).

⁵ Vgl. ebd., 74.

⁶ Remigius Bäumer / Leo Scheffczyk (Hg.), Marienlexikon, 6 Bände, St. Ottilien 1988–1994. Vgl. dazu Achim Dittrich, Das Marienlexikon (1988–1994) und die marianische Kultur der Gegenwart. Neue Möglichkeiten der Mariologie im Zeitalter der Digitalisierung (siehe im vorliegenden Band S. 385–391); ders., Ein mariologisches Jahrhundertereignis. Das „Marienlexikon“ des Institutum Marianum Regensburg bleibt auch 25 Jahre nach seinem Erscheinen ein Standardwerk der Mariologie, in: *Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch* 25 (2/2021) 204–218.

⁷ Remigius Bäumer / Leo Scheffczyk, Vorwort, in: *Marienlexikon* 1 (1988) VII.

nären Ansatz finden sich bei der Erstellung des Lexikons eigene Fachleiter insbesondere für Musik, Frömmigkeitsgeschichte, Kunstgeschichte und Literaturgeschichte.⁸

Musik, Architektur und Denkmalpflege, bildende Kunst – diese drei Schwerpunkte zeigen sich in den vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen statistischen Daten über die Kirche als „Kulturvermittlerin in Deutschland“. Dabei wird eingangs festgestellt, dass die christlichen Konfessionen „neben dem Staat und den Kommunen der größte Kulturträger“ sind. Dies geschieht insbesondere durch den Einsatz vieler ehrenamtlicher Helfer. „Vor allem im ländlichen Bereich stellt die Kulturarbeit der Kirchengemeinden eine attraktive Möglichkeit dar, aktiv am kulturellen Leben teilzunehmen.“⁹

Die „größte katholische Kultursparte“ ist dabei die Musik. In etwa 12.000 katholischen Chören und Musikensembles wirken ungefähr 273.000 Personen mit. Gleich nach der Musik nennt die statistische Aufstellung die Architektur und die Denkmalpflege. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es rund 24.000 katholische Gotteshäuser, von denen etwa 22.800 denkmalgeschützt sind.¹⁰ Was die bildende Kunst betrifft, so gibt es in Deutschland 38 Museen der katholischen Kirche und 68 Museen mit konzeptioneller beziehungsweise finanzieller Beteiligung kirchlicher Kulturträger. In den meisten Bistümern bestehen Kunstkommissionen. „In bundesweit fünf katholischen Künstlergemeinschaften sind bildende Künstler zusammengeschlossen.“¹¹

Neben Musik, Architektur und Kunst ist auch die Bedeutung der Literatur zu würdigen. Seit dem Jahr 1979 hält die Deutsche Bischofskonferenz jährlich einen katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis bereit.¹² Kirchliche Stellen verleihen auch sonst gelegentlich Preise für gute Literatur. So gibt es seit 2019 alle zwei Jahre unter dem von der hl. Hildegard inspirierten Titel „Scivias“ einen katholischen Literaturpreis von Seiten der Rabanus-Maurus-Akademie des Bistums Limburg.¹³

⁸ Vgl. die Liste in: *Marienlexikon* 1 (1988) VI.

⁹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Katholische Kirche* (Anm. 4), 23.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., 24.

¹² Vgl. Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis, in: Wikipedia, 11. Januar 2021, <http://de.wikipedia.org> (Zugang 15.1.2021); Der Katholische Kinder- und Jugendbuchpreis, in: Deutsche Bischofskonferenz, <https://www.dbk.de> (Zugang 15.1.2021).

¹³ Vgl. <https://www.literaturport.de/preise-stipendien/preisdetails/scivias-katholischer-literaturpreis-des-bistum-limburg/> (Zugang 15.1.2021).

2. Maria in der Musik

Bezüglich der Gegenwart Marias in der deutschsprachigen Musik der Gegenwart¹⁴ seien beispielhaft ein überaus beliebtes Kirchenlied („Segne du, Maria) sowie ein volkstümlicher Schlager („Patrona Bavariae“) vorgestellt.

2.1 Das Kirchenlied „Segne du, Maria“

Unter den in Deutschland beliebten Marienliedern¹⁵ sei besonders „Segne du, Maria“ erwähnt.¹⁶ „Als das Liturgische Institut Trier 2003 im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz eine Umfrage durchführte, um das Liedcorpus eines künftigen katholischen Einheitsgesangbuches vorzubereiten,

¹⁴ Wichtige Grundinformationen finden sich vor allem in dem Beitrag von Franz Fleckenstein, Marienverehrung in der Musik, in: Wolfgang Beinert / Heinrich Petri (Hg.), Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1984, 622–663, wörtlich übernommen in: dies. (Hg.), Handbuch der Marienkunde, II, Regensburg 2¹⁹⁹⁷, 173–214. Siehe auch J. H. Kirchberger, Maria in der Musik, in: Herbert Haag u. a., Maria: Kunst, Brauchtum und Religion in Bild und Ton, Freiburg i. Br. 1997, 146–161 = ders. u. a., Maria. Die Gottesmutter in Glauben, Brauchtum und Kunst, Freiburg i. Br. 2004, 146–161; François Reckinger, Maria in neuen geistlichen Liedern, in: Forum Katholische Theologie 13 (2/1997) 132–153; Hermann Kurzke / Christiane Schäfer, Tradition als Mischprozess. Marienlieder im Spiegel der Gesangbuchgeschichte, in: Herder Korrespondenz 62 (1/2008) 578–582; Marlene Vetter, Marienlieder im Spiegel der Volksfrömmigkeit. Eine Reise durch die Geschichte des deutschen katholischen Gesangbuches, in: Wort und Antwort 55 (2/2014) 65–71; Hermann Kurzke, Glaube postmodern: die Reihe „Maria“ im neuen „Gotteslob“, in: Musik & Kirche 84 (4/2014) 248–255; Ansgar Franz u. a. (Hg.), Die Lieder des Gotteslob: Geschichte – Liturgie – Kultur. Mit besonderer Berücksichtigung ausgewählter Lieder des Erzbistums Köln, Stuttgart 2017; Michael Hartmann, Marienlob: Gedanken und Lieder zur Marienverehrung, München 2017. – Eine geschichtliche Übersicht über die Gesamtentwicklung bietet mit weiterer Literatur Marco Frisina, Musica, in: Stefano De Fiores u. a. (Hg.), Mariologia (I Dizionario San Paolo), Cinisello Balsamo 2009, 882–890.

¹⁵ Die wohl umfassendste Auswahl findet sich in: Actio Mariae [eine Arbeitsgemeinschaft im alpenländischen Raum Vertreter marianischer Verbände] in Zusammenarbeit mit dem Institutum Marianum e.V. Regensburg (Hg.), Marienlob. Lieder- und Gebetbuch für das pilgernde Gottesvolk, Abensberg 1979. Das „Marienlob“ erschien in einer Auflage von 40.000 Exemplaren; vgl. Adolfine Treiber, Maria im Bistum Regensburg, Kehl 2000, 47.

¹⁶ Vgl. dazu Hermann Kurzke / Christiane Schäfer, Mythos Maria. Berühmte Marienlieder und ihre Geschichte, München 2014, 123–146; Siegfried Staudinger, Segne Du, Maria. Wie das schöne Marienlied entstand, Illertissen 2013.

erwies sich ‚Segne Du, Maria‘ als das meistgewünschte, im bisherigen ‚Gotteslob‘ am meisten vermisste Lied.“¹⁷

Es ist ein im besten Sinne volkstümliches Lied, das entgegen ästhetischer und theologischer Besserwisseri erstmalig und diskussionslos Eingang fand in den Stammteil des Einheitsgesangbuches aller deutschsprachigen Diözesen (mit Ausnahme der Schweiz, die ihr eigenes Gesangbuch hat).¹⁸ Die drei Strophen erbitten den Segen der Gottesmutter für das eigene persönliche Leben, für alle mit dem Beter besonders verbundenen Menschen und die ganze Welt sowie vor allem für die Sterbestunde. Die Dichterin Cordula Wöhler (1845–1916) war die Tochter eines evangelischen Pfarrers aus der Nähe von Rostock. Unter dem Einfluss zweier Reisen nach Süddeutschland und Tirol sowie des religiösen Volksschriftstellers Alban Stolz (1808–1883)¹⁹ konvertierte sie im Juli 1870 zum katholischen Glauben. Da ihre Eltern sie mit der Hölle bedrohten und sie enterbten, verließ sie ihre norddeutsche Heimat und wohnte im österreichischen Schwaz (Tirol). Das Lied „Segne du, Maria“ schrieb sie am 31. Mai 1870 noch als Protestantin, aber bereits fest entschlossen zur Konversion.

Erstmals gedruckt wurde das Lied 1916 auf einem Andachtsbild mit den ersten beiden Strophen, versehen mit dem Imprimatur des Bischofs von Regensburg. Dieser Druck und die von dem Regensburger Priester Karl Kindsmüller stammende Melodie entstanden vermutlich aus Anlass des Todes der Dichterin.²⁰ Bereits 1898 hatte sie, inzwischen eine erfolgreiche katholische Schriftstellerin, eine Fassung in fünf Strophen veröffentlicht.²¹ Da nur relativ wenige katholische Gesangbücher das Lied aufnah-

¹⁷ Kurzke / Schäfer, *Mythos Maria* (Anm. 16), 123.

¹⁸ Vgl. *Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch*. Hg. von den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart u. a. 2013, Nr. 535:

1. Segne du, Maria, segne mich, dein Kind, dass ich hier den Frieden, dort den Himmel find! Segne all mein Denken, segne all mein Tun. Lass in deinem Segen Tag und Nacht mich ruhn. 2. Segne du, Maria, alle, die mir lieb, deinen Mutterseggen ihnen täglich gib! Deine Mutterhände breit auf alle aus, segne alle Herzen, segne jedes Haus! 3. Segne du, Maria, unsre letzte Stund! Süße Trostesworte flüstre dann dein Mund! Deine Hand, die linde, drück das Aug uns zu, bleib in Tod und Leben unser Segen du!

¹⁹ Vgl. Staudinger, *Segne Du, Maria* (Anm. 16), 13, 16 f., 20–25, 32 f., 50, 59; Klaus Roos, *Alban Stolz: einer der Großen des 19. Jahrhunderts. Seine Kalender und deren wichtigsten Anliegen*, Freiburg i. Br. u. a. 1983; Julius Mayer (Hg.), *Alban Stolz und Cordula Wöhler*, Freiburg i. Br. ^{5–6}1919. Unter den Texten über die Gottesmutter ragt heraus ein Buch über das Ave-Maria: *Alban Stolz, Der unendliche Gruß*, Freiburg i. Br. ¹⁷1914.

²⁰ Vgl. Kurzke / Schäfer, *Mythos Maria* (Anm. 16), 128–132.

²¹ Vgl. ebd., 132 f.

men (in Bayern, Österreich und den deutschen Ostgebieten), war über Jahrzehnte hinweg „das eigentliche Trägermedium [...] die mündliche Überlieferung, [...] Man hat es bei Beerdigungen, Hochzeiten und Maianachten gesungen, man hat es mit nach Hause genommen, es war ein Ohrwurm, man brauchte kein Buch dafür.“²² Das Lied „überzeugt [...] durch seine Schlichtheit und die vertrauensvolle Beziehung, die der Sänger zu Maria hat. In Verbindung mit der eingängigen Melodie strahlt das Lied Geborgenheit aus, die den Sänger umfängt.“²³

Die Melodie ist so populär, dass sie zu einer Vielfalt von Strophenzusammenstellungen geführt hat, welche die originale Fassung bereichern.²⁴ Vermutlich in den 1950er Jahren entstanden einige Strophen für die Priester: „Segne du, Maria, unsern Priesterstand ...“²⁵

2.2 Der volkstümliche Schlager „Patrona Bavariae“

Im Jahr 2017 war das 100-jährige Jubiläum der Einführung des liturgischen Festes Mariens als Schutzfrau Bayerns, der „Patrona Bavariae“.²⁶ Die Bistümer Bayerns feiern es jeweils am 1. Mai, und das Jubiläum wurde festlich begangen. Sozusagen im Herzen Bayerns befindet sich die 1638 geweihte Münchner Mariensäule, von der aus alle Wege des Landes vermessen sind. Der Ursprung des Patronats und der Mariensäule geht zurück auf Kurfürst Maximilian I.²⁷

Die Lebendigkeit dieser Tradition zeigt sich in der Geschichte des Liedes „Patrona Bavariae“, dessen Text und Melodie von Günther Behrle stammt.²⁸ Der Komponist (* 1945) gehört zur Marianischen Kongregation in Regensburg, noch dazu in einer Gruppe, die „Patrona Bavariae“ heißt.²⁹ Gesungen

²² Ebd., 137.

²³ Vetter, Marienlieder (Anm. 14), 70.

²⁴ Vgl. Kurzke / Schäfer, Mythos Maria (Anm. 16), 138–140.

²⁵ Vgl. ebd., 144 f.

²⁶ Vgl. dazu Josef Kreiml / Veit Neumann (Hg.), 100 Jahre Patrona Bavariae. Marienverehrung in Bayern (Regensburger Marianische Beiträge 1), Regensburg 2017; P. C. Düren (Hg.), Patrona Bavariae, Augsburg 2017.

²⁷ Vgl. Florian Trenner, Kurfürst Maximilian I., in: Kreiml / Neumann, Patrona Bavariae (Anm. 26), 39–43; siehe auch im vorliegenden Band S. 47–51.

²⁸ Vgl. Patrona Bavariae Songtext, <https://www.songtexte.de>; Naabtal Duo, Patrona Bavariae (Keyboard), <https://www.notendownload.de> (Zugang jeweils 15.1.2021)

²⁹ Vgl. Günther Behrle, 2. November 2020, <https://de.wikipedia.org> (Zugang 15.1.2021).

und gespielt von dem „Original Naabtal Duo“³⁰, gewann das Lied am 9. Juli 1988 in Zürich den „Grand Prix der Volksmusik“. „Patronae Bavariae“ ist „das bis heute erfolgreichste Lied in der Geschichte des volkstümlichen Schlagers“³¹. Es verbindet den Liebeskummer eines jungen Mannes mit der Anrufung der „Patrona Bavariae“. Ermöglicht wurde der gewaltige Erfolg des Liedes durch Hans R. Beierlein (1929–2022), den Leiter des Musikverlages „Montana“ und 1986 Begründer des „Grand Prix der Volksmusik“.³² Nach zwei eidgenössischen Siegen in den Vorjahren siegte „Patrona Bavariae“ 1988 mit großem Abstand „und verkaufte sich vom nächsten Tag an in astronomischen Zahlen. Binnen kürzester Zeit war eine Goldene Schallplatte fällig. Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling ließ es sich nicht nehmen, die Laudatio auf seinen Schalterbeamten Wolfgang Edenharder zu halten.“³³ In den 1980er Jahren eroberte die Volksmusik das Fernsehen und wurde zum „Soundtrack“ der von Bundeskanzler Kohl angestrebten „geistig-moralischen Wende“. Das gefühlvolle Lied wurde „zum Hit der Deutschen 1989/90 und zum Lied der Einheit“³⁴. Die Verehrung der Gottesmutter hat auch in einem säkularisierten Umfeld eine Chance. Der völlig unerwartete und fast unglaubliche Erfolg des volkstümlichen Schlagers „Patrona Bavariae“ ist ein Hoffnungszeichen für die Zukunft.

3. Die Marienmünzen

Im Augsburger Diözesanmuseum St. Afra gab es vom 2. Oktober 2020 bis zum 10. Januar 2021 eine Sonderausstellung, die auf vorbildliche Weise in einem umfangreichen Katalog veröffentlicht worden ist.³⁵ Vorgestellt wird

³⁰ Wolfgang Edenharder und Willi Seitz. Vgl. Original Naabtal Duo, 11. August 2019, <https://de.wikipedia.org>; Das Original Naabtal Duo, 15. April 2005, <https://www.das-erste.de> (Zugang jeweils 15.1.2021).

³¹ Andreas Glas, Papst Franziskus wird ein Volksmusik-Hit. Günther Behrle verkaufte den anfangs belachten Song „Patrona Bavariae“ 25 Millionen Mal. Jetzt versucht er, den Erfolg zu wiederholen, in: *Süddeutsche Zeitung*, online, 21. Februar 2016, S. 2, <https://www.sueddeutsche.de> (Zugang 15.1.2021).

³² Vgl. Hans R. Beierlein, 1. April 2023, <https://de.wikipedia.org> (Zugang 8.11.2023).

³³ Patrona Bavariae, <https://www.montanamedia.de> (Zugang 15.1.2021).

³⁴ Michael Pilz, Geschäft mit Volksmusik. „Gegen Heimat ist kein Kraut gewachsen“, in: *Die Welt*, online, 5. Juni 2011, <https://www.welt.de> (Zugang 15.1.2021).

³⁵ Diözesanmuseum St. Afra, Augsburg (Herausgebendes Organ), Mariengeprägt. Sonderausstellung im Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg vom 2. Oktober 2020 bis

darin die Sammlung von Marienmünzen, die Anton Ziegenaus, der langjährige Vorsitzende der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie, über mehrere Jahrzehnte hinweg aufgebaut hat. Die über 500 Exponate umfassen Münzen vom 10. Jahrhundert aus der byzantinischen Zeit bis zum Jahr 2007 in Österreich. Die Darstellung Mariens auf Münzen ist nach wie vor, wie der Sammler hervorhebt, ein „unbeachtetes Forschungsgebiet“, das aber durchaus fruchtbar ist und manche Verbindungen bietet zur Ikonographie, Kunstgeschichte, religiösen Volkskunde, Profangeschichte und natürlich zur Numismatik. Der – soweit mir bekannt – bislang umfangreichste Katalog von Marienmünzen kann zu weiteren Forschungen mit einer starken interdisziplinären Prägung ermuntern. Die Marienmünzen stehen für eine vom christlichen Glauben geprägte Einwurzelung der Gottesmutter in die menschliche Kultur. Wenn auf einer Münze nicht nur das Profil der jeweiligen politischen Herrscher erscheint, sondern auch Abbildungen Christi oder Mariens, dann steht dahinter eine bewusste Entscheidung, die nicht selbstverständlich ist. Die Münze hat dann nicht nur eine ökonomische Funktion als Zahlungsmittel, sondern deutet auch die politische Herrschaft, bietet ein Mittel der Verkündigung und ermuntert, die Fürsprache Mariens anzurufen.

Am Beginn der ikonographischen Entwicklung stehen die byzantinischen Münzen, die seit dem 10. Jahrhundert auch das Abendland beeinflusst haben. Marienmünzen finden sich auf dem Gebiet der deutschsprachigen Länder freilich bereits in der Karolingerzeit (8. Jahrhundert), also noch vor dem byzantinischen Kaiserreich, allerdings nur mit der Aufschrift „Sca (Sancta) Maria“ und ohne Bild.³⁶ Die älteste deutsche Marienmünze in der Sammlung von Ziegenaus stammt aus der Regierungszeit von Kaiser Heinrich III. (1039–1056)³⁷ und wurde geprägt in der Reichsmünzstätte zu Speyer. Mit der Umschrift „Sancta Maria“ auf der Vorderseite wirkt das karolingische Erbe weiter, das freilich verbunden wird mit der byzantinischen Tradition. Die Vorderseite zeigt ein Brustbild Mariens mit Nimbus; vor ihrer Brust hält die Gottesmutter ein Medaillon mit dem Kopf des

10. Januar 2021. Textredaktion und Lektorat: Ernst Stempfle / Renate Mäder, Lindenberg im Allgäu 2020. Dazu Manfred Hauke, Die Sammlung der Marienmünzen von Anton Ziegenaus. Ein einzigartiges Zeugnis der Marienfrömmigkeit, in: Forum Katholische Theologie 37 (2021) 57–60.

³⁶ Vgl. Anton Ziegenaus, Die Darstellung Mariens auf Münzen. Ein unbeachtetes Forschungsgebiet, in: Diözesanmuseum St. Afra, Mariengeprägt (Anm. 35), 11–19, hier 12.

³⁷ Vgl. Diözesanmuseum St. Afra, Mariengeprägt (Anm. 35), 47.

Christuskindes. Als Vorlage gilt ein Histomenon der byzantinischen Kaiserinnen Zoe und Theodora.³⁸ Eine Begegnung von oströmischer und westlicher Kultur zeigen auch die Münzen von Aquileia, das damals zu Andechs-Meranien gehörte.³⁹ Eine Münze aus dem 13. Jahrhundert zeigt ein Brustbild Mariens mit betend erhobenen Händen (Maria Orans)⁴⁰, während die im Jahr 1439 geprägte Münze des Patriarchen Ludwig von Teck eine thronende Muttergottes mit dem Jesuskind darstellt⁴¹. Ein Exemplar dieses Denars wurde bei den Ausgrabungen der allerersten Niederlassung von Christoph Kolumbus in der Dominikanischen Republik gefunden.⁴²

Besonders häufige Prägungen von Marienmünzen im deutschen Sprachraum finden wir in den Jahrzehnten vor der Reformation, die freilich zu einem starken Rückgang führte. Die Münzen wurden zum Ausdruck eines rein weltlichen Selbstverständnisses. Während der Gegenreformation, vor allem im 17. Jahrhundert, „nahm in Deutschland die Prägung von Marienmünzen an Zahl und Schönheit in auffälliger Weise zu [...] Vor allem sind hier die wunderbaren Münzen der bayrischen Kurfürsten, der Bischöfe von Salzburg und Würzburg oder auch der Herrscher in den Habsburger Landen zu nennen.“⁴³ Eines der frühesten Beispiele dafür ist eine Vier-Dukaten-Münze des bayerischen Herzogs Maximilian I. aus dem Jahr 1610. Die Vorderseite zeigt die Gottesmutter mit Zepter und Krone, auf Wolken nach links sitzend mit dem Fuß auf der Mondsichel; dabei hält sie auf dem rechten Arm das Jesuskind. Darunter findet sich eine Stadtansicht Münchens.⁴⁴

Nach der Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert kam es zu einem starken Rückgang der Marienmünzen, nicht zuletzt im Gefolge der Aufklärung und der Französischen Revolution. Interessant sind freilich einige Zeugnisse am Ende des Ersten Weltkriegs. Im ostpreußischen Deutsch-Eylau gab der Magistrat der Stadt Notgeldmarken aus mit dem Wappenbild der Stadt; es zeigt eine sitzende Muttergottes zwischen zwei Türmen.⁴⁵ Im

³⁸ Vgl. dazu auch Bernd Kluge, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier*, Ostfildern 1991, 143.

³⁹ Vgl. Ziegenaus, *Darstellung Mariens* (Anm. 36), 12; Diözesanmuseum St. Afra, *Mariengeprägt* (Anm. 35), 48, 50 (Nr. 61, 67).

⁴⁰ Vgl. Diözesanmuseum St. Afra, *Mariengeprägt* (Anm. 35), 48 (Nr. 61).

⁴¹ Vgl. ebd., 50 (Nr. 67).

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Ziegenaus, *Darstellung Mariens* (Anm. 36), 13.

⁴⁴ Vgl. Diözesanmuseum St. Afra, *Mariengeprägt* (Anm. 35), 56 (Nr. 85).

⁴⁵ Vgl. ebd., 177 (Nr. 506–508).

Hintergrund steht hier die marianische Tradition des Deutschen Ordens, auch wenn deren Hochmeister 1525 evangelisch geworden war. Die Mehrzahl der Bevölkerung in diesem Gebiet Ostpreußens war evangelisch, aber die katholische Tradition des Mittelalters wirkt hier noch nach.

Das Gleiche gilt für eine Fahrmarke aus Aluminium bald nach dem Ersten Weltkrieg (1921/22), mit der man zu einem Preis von 20 Pfennig die Straßenbahn zwischen Nürnberg und Fürth benutzen konnte. Auf dem Bild sieht man eine stehende Madonna als Schmerzensmutter (*Mater Dolorosa*), ein Motiv, das sehr gut zu der Wirtschaftskrise der damaligen Zeit passt. Als Vorlage diente eine Skulptur aus Lindenholz eines unbekanntenen Meisters aus der Zeit um 1510, die sich im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg findet.⁴⁶ Aufgrund der vorreformatorischen Tradition ist Maria nach wie vor nicht nur ein Zeichen der Trennung zwischen den Konfessionen, sondern auch der gemeinsamen Verbindung.

Neuere Beispiele für Marienmünzen gibt es in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich. Anlässlich des 800-jährigen Jubiläums des Deutschen Ordens (1990) erschien in der Bundesrepublik Deutschland eine Münze im Wert von zehn Deutschen Mark, deren Vorderseite auf einer Fahne die Gottesmutter mit dem Jesuskind sowie das Ordenswappen zeigt. Auf der Rückseite sieht man den Bundesadler mit der Randschrift: „Es bleib in Gedächtnis so lang Gott will“.⁴⁷

Auf die allerersten Ursprünge der Marienmünzen in der Karolingerzeit greift ein Zehn-Mark-Stück zurück, das im Jahr 2000 an das 1200-jährige Jubiläum des Domes zu Aachen erinnert: Die Vorderseite zeigt Kaiser Karl den Großen auf den Knien, der das Kirchenmodell an die sitzende Gottesmutter übergibt.⁴⁸ Die Erinnerung an Kaiser Karl den Großen verweist auf eine übernationale Einheit Europas, die auch wichtig war für die christlich inspirierten Gründerväter eines vereinten Europas nach dem Zweiten Weltkrieg.⁴⁹

Die Sammlung von Ziegenaus zeigt österreichische Schilling-Münzen aus den Jahren 1934–1936, deren Vorderseite die Muttergottes von Mariazell abbildet mit der Aufschrift „Magna Mater Austriae“.⁵⁰ Das Gnaden-

⁴⁶ Vgl. ebd., 176 (Nr. 505).

⁴⁷ Vgl. ebd., 165 (Nr. 464 f.).

⁴⁸ Vgl. ebd., 165 (Nr. 466 f.).

⁴⁹ Vgl. Winfried Becker, Die christliche Identität Europas, in: Manfred Hauke (Hg.), Maria als Patronin Europas. Geschichtliche Besinnung und Vorschläge für die Zukunft (Mariologische Studien 20), Regensburg 2009, 15–43, hier 19 f.

⁵⁰ Vgl. Diözesanmuseum St. Afra, Mariengeprägt (Anm. 35), 167 (Nr. 472–474).

bild aus dem 13. Jahrhundert bildet die Mitte des wichtigsten Wallfahrtsortes in Österreich. Die Muttergottes von Mariazell mit Strahlenkranz findet sich auf einer Schilling-Münze des Jahres 1982, zum 825-jährigen Jubiläum des Wallfahrtsortes. An 850 Jahre Mariazell erinnert auch die chronologisch gesehen letzte Marienmünze der Sammlung, die Fünf-Euro-Münze aus Österreich von 2007: Sie zeigt die Westfront der Basilika.⁵¹ Die geschichtliche Übersicht zu den Marienmünzen weist also eine Entwicklung nach, die von der Zeit Kaiser Karls des Großen bis zur Gegenwart reicht. Das hierin vermittelte geistige Erbe wurde von der Reformation und der Französischen Revolution verdunkelt, aber keineswegs vernichtet. Die deutschsprachige Kultur ist nach wie vor „mariengeprägt“, auch wenn die gegenwärtigen Ansätze überaus stark ausbaufähig sind.

4. Maria in der Kunst

Für die Darstellung Marias in der Kunst⁵² haben wir eine neuere Kunstausstellung sowie einen religiös tiefgründigen Kunstmaler ausgewählt.

4.1 Eine Kunstausstellung über Maria aus dem Jahr 2020

Im Herbst 2020, während der Corona-Pandemie, organisierte die Künstler-Seelsorge des Bistums Passau eine Ausstellung über „Marienbilder des 20. und 21. Jahrhunderts“ (26. September bis 26. November 2020).⁵³ Sie fand statt im diözesanen Exerzitien- und Bildungshaus auf Mariahilf anlässlich der Maria-Hilf-Woche 2020. Das berühmte Marienheiligtum liegt auf einem Hügel über der Stadt Passau, ganz in der Nähe der Grenze zu

⁵¹ Vgl. ebd., 168 (Nr. 475 f.).

⁵² Vgl. dazu die allgemeine historische Übersicht in: Jutta Ströter-Bender, *Die Muttergottes. Das Marienbild in der christlichen Kunst. Symbolik und Spiritualität*, Köln 1992; G. M. Lechner, *Marienerverehrung und Bildende Kunst*, in: Wolfgang Beinert / Heinrich Petri (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*, II, Regensburg 1997, 109–172; Vincenzo Francia / Umberto Utro, *Arte/Iconografia*, in: Stefano De Fiores u. a. (Hg.), *Mariologia (I Dizionario San Paolo)*, Cinisello Balsamo 2009, 144–165; Jonas van Melling, *Maria in der Kunst. Darstellung der Muttergottes in Malerei und Skulptur*, Saarbrücken 2010.

⁵³ Vgl. Maria. „Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt“ (Novalis). *Marienbilder des 20. und 21. Jahrhunderts*, hg. von der Künstler-Seelsorge des Bistums Passau, Passau 2020.

Österreich, und wurde begründet durch den Passauer Domdekan Freiherr Marquard von Schwendi.⁵⁴ Das Gnadenbild ist die 1620 erstellte Kopie eines Gemäldes von Lukas Cranach dem Älteren, das 1514 oder nach 1537 für den Kurfürsten von Sachsen gemalt worden war.⁵⁵ Der Künstler war mit Martin Luther freundschaftlich verbunden, der in seiner Wohnung ein Marienbild von Cranach in Ehren hielt.⁵⁶ Das Original kam nicht in die dafür bestimmte Heiligkreuzkirche in Dresden, sondern in eine Gemäldegalerie des Kurfürsten und gelangte 1650 nach Innsbruck; heute befindet es sich im Hochaltar des Innsbrucker Domes. Die 1620 für das Passauer Marienheiligtum angefertigte Kopie hat freilich eine bedeutsamere Wirkungsgeschichte als das Original: Die Hilfe der Gottesmutter wurde angerufen auf dem Hintergrund von Pest, Dreißigjährigem Krieg und Türkengefahr. Als 1683 die Türken Wien belagerten, floh das Kaiserehepaar nach Passau und betete täglich vor dem Gnadenbild. Nach dem Sieg über die muslimischen Invasoren verbreitete sich die mit dem Bild verbundene Marienhilf-Verehrung so sehr, dass in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz über 500 Marienhilf-Gnadenstätten entstanden. Man bezeichnet das Gnadenbild auch als die „deutsche Madonna“.

Die am 25. September 2020 eröffnete Ausstellung von „Marienbildern des 20. und 21. Jahrhunderts“ umfasste 39 Werke von 30 Künstlern (23 Männer und 7 Frauen): 21 aus Bayern, acht aus Italien und einer aus Frankreich.⁵⁷ Die größtenteils nach dem Jahr 2000 entstandenen Werke sind sehr unterschiedlich und werden vom Ausstellungskatalog nicht eigens kommentiert. Da die Ausstellung während der Corona-Pandemie stattfand, wurde ein 2019 entstandenes Foto besonders verbreitet, das eine Mutter zeigt, die eine Gesichtsmaske trägt und ihr krankes Kind an sich drückt.⁵⁸ Monsignore Dr. Bernhard Kirchgessner, der für die Künstler-Seelsorge im Bistum Passau verantwortliche Organisator, sieht als „roten Faden“ der vorgestellten Werke die Beziehung Marias zum Alltag der

⁵⁴ Vgl. Walter Hartinger, Marienhilf (Diözese Passau), in: *Marienlexikon* 4 (1992) 301.

⁵⁵ Vgl. Walter Hartinger, Marienhilf-Verehrung, in: *Marienlexikon* 4 (1992) 300 f.

⁵⁶ Vgl. Tilman Falk, Cranach, in: *Marienlexikon* 2 (1989) 105–107; Josef Lieball, Martin Luthers Madonnenbild, Stein am Rhein 1981 (das von Luther aufbewahrte Marienbild sei das Gemälde Mariens mit dem schlafenden Jesusknaben im Museum der bildenden Künste zu Leipzig; ebd., 77–80).

⁵⁷ Vgl. Maria. „Ich sehe dich in tausend Bildern“ (Anm. 53), 75–78.

⁵⁸ Vgl. ebd., 14 f.; Johannes Wiczorek, Maria, das Kunstwerk Gottes. Das Bistum Passau zeigt zeitgenössische Darstellungen der Gottesmutter, die ihre menschliche Seite hervorheben, in: *Die Tagespost*, 15. Oktober 2020, S. 12.

Gläubigen: „Es ist eine Maria, so wie sie heute in unserer Zeit auftreten könnte, als Teenager, als junge Frau oder als eine Frau mit einer Familie, mit allen Sorgen und Nöten.“⁵⁹ Daneben gibt es auch Darstellungen mit einem stärkeren Bezug zur überlieferten Ikonographie.⁶⁰ In den Titel des Ausstellungskatalogs wird ein Zitat des frühromantischen deutschen Dichters Novalis aufgenommen (Freiherr Friedrich von Hardenberg, 1722–1801): „Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt“.⁶¹ Die von Novalis angedeutete Ikonographie ist freilich wohl wesentlich „lieblicher“ als der Inhalt des Katalogs.

Bei der Eröffnung der Ausstellung am 25. September 2020 hielt der Bischof von Passau, Dr. Stefan Oster SDB, eine Ansprache, die Maria als „Kunstwerk Gottes“ vorstellte.⁶² In seinem Vorwort zum Ausstellungskatalog, entstanden im März 2020, ging der Bischof aus von der existenziellen Krise aufgrund der Corona-Pandemie. In dieser Situation führt Maria mit ihrem „heilenden Ja“ zu Christus. Deshalb wird sie angerufen unter anderem als „Hilfe der Christen“ und „Heil der Kranken“⁶³. Kircheggner schlägt am Ende des Ausstellungskatalogs eine Brücke zur Theologie des hl. Bernhard von Clairvaux, der Maria symbolhaft als „Aquädukt“ Gottes beschreibt, als „Gnadenleitung“, durch die Christus die Verehrer seiner Mutter mit allem für das geistliche Leben Notwendigen versorgt“⁶⁴. Der Passauer Theologe Hermann Stinghammer bot bei der Vernissage einen interessanten Hinweis auf die „Dramaturgie“ des Marienbildes: Es ist nicht nur der Betrachter, der ein Bild anschaut, sondern durch eine „ästhetische Umkehrung“ können auch die Anschauenden sich als „die Angeschauten und die Angefragten“ empfinden.⁶⁵ Damit treten sie ein in eine neue Welt, die das bisherige Selbstverständnis erweitert und korrigiert.

⁵⁹ Vortrag bei der Eröffnung, zitiert in Wiczorek, *Maria, das Kunstwerk Gottes* (Anm. 58).

⁶⁰ So etwa das Modell für einen Flügelaltar (2003): Der aus dem Grab auferstehende Christus im Zentrum ist umgeben von vier Szenen aus dem Leben der Gottesmutter (links: Verkündigung und Geburt zu Betlehem; rechts: Flucht nach Ägypten und Kreuzabnahme); vgl. Maria. „Ich sehe dich in tausend Bildern“ (Anm. 53), 22 f.

⁶¹ Vgl. dazu Heinz Rölleke, Novalis, in: *Marienlexikon* 4 (1992) 650 f.

⁶² Vgl. Wiczorek, *Maria, das Kunstwerk Gottes* (Anm. 58).

⁶³ Stefan Oster, Gedanken über Maria im März 2020, in: *Maria. „Ich sehe dich in tausend Bildern“* (Anm. 53), 7 f., hier 8.

⁶⁴ Bernhard Kircheggner, *Maria – das Aquädukt Gottes*, in: *Maria. „Ich sehe dich in tausend Bildern“* (Anm. 53), 71–74.

⁶⁵ Zitiert in Wiczorek, *Maria, das Kunstwerk Gottes* (Anm. 58).

4.2 Die Marienbilder des Schweizer Künstlers Jakob Häne

Die vermutlich größte Zahl künstlerisch gestalteter Marienbilder in der deutschsprachigen Kultur der Gegenwart stammt von dem Schweizer Kunstmaler Jakob Häne (1913–1978).⁶⁶ Nach einer Lehre als Flachmaler und einer künstlerischen Ausbildung an der Hochschule für Malerei in Brüssel (*École Supérieure de Peinture*) von 1936 bis 1937 widmete er sich ganz dem künstlerischen Beruf. Dabei war ihm die religiöse Kunst ein vorrangiges Anliegen, wobei er in der Tradition der Ikonenmaler sein Wirken mit dem persönlichen Gebet verband.⁶⁷ Er lebte mit seiner Frau und seinen vier Töchtern in Kirchberg, Kanton St. Gallen. 1986 widmete ihm der Kanton St. Gallen eine Gedenkausstellung.⁶⁸ Eine weitere Ausstellung anlässlich seines 100. Geburtstages fand im Jahr 2013 statt.⁶⁹

Aus dem umfangreichen Schaffen Hänes verdienen die 414 Madonnenbilder⁷⁰ besondere Erwähnung. Für den Vertrieb dieser Andachtsbilder gründete er einen eigenen Verlag, den Berg-Verlag.⁷¹ Viele Bilder wurden aufgenommen durch den Ars-Sacra-Verlag in München, der für eine weltweite Verbreitung sorgte mit einem Schwerpunkt in Deutschland.⁷² Insgesamt malte Häne über 500 Bilder von der Gottesmutter „auf den unterschiedlichsten Materialien: Leinwand, Glas, Holz, Fell und Leder“⁷³.

Eine eigene Prägung haben die marianischen Motive im Spätwerk Hänes, das sich auf die malerische Gestaltung der Offenbarung des Johannes konzentriert. Die in sechs Jahren (1970–1976) entstandenen 46 Bilder zur Apokalypse sah Häne als sein eigentliches Lebenswerk an.⁷⁴ Der Bilderzyklus wurde 1976 mit einer kurzen Einführung und knapp gehaltenen Kommentaren vom Schweizer Christiana-Verlag veröffentlicht, der ein

⁶⁶ Zur biographischen und kunsthistorischen Einordnung vgl. den Ausstellungskatalog von Dieter Meile, Jakob Häne 1913–1978, hg. vom Departement des Innern des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1986. Siehe auch die dem Maler gewidmete Internetseite www.jakobhaene.net.

⁶⁷ Vgl. Meile, Jakob Häne (Anm. 66), 2, 8.

⁶⁸ Vgl. Meile, Jakob Häne (Anm. 66).

⁶⁹ Vgl. Vivien Steiger, Ein Leben lang mit Kunst befasst, 11. Mai 2013, www.tagblatt.ch (Zugang 15.5.2021) – zur Ausstellung zum 100. Geburtstag Hänes im Atelier von Steve Gähwiler in Gähwil.

⁷⁰ Vgl. Meile, Jakob Häne (Anm. 66), 8.

⁷¹ Vgl. ebd., 2 f.

⁷² Vgl. ebd., 4.

⁷³ Steiger, Ein Leben lang mit Kunst befasst (Anm. 69).

⁷⁴ Vgl. Meile, Jakob Häne (Anm. 66), 6.

Jahr später auch eine französische Version herausbrachte.⁷⁵ Das gewaltige künstlerische Werk entstand in engem Kontakt mit dem Kapuzinerpater und Exegeten Peter Morant, der 1969 einen Kommentar zur Offenbarung des Johannes publizierte.⁷⁶ P. Morant hatte Häne „erlaubt, seine Übersetzung der Apokalypse zu verwenden, Morant hatte sogar damit begonnen, Hänes Bilder zu kommentieren, doch hatte ihn der Tod am 7. Juli 1974 aus dieser Arbeit herausgerissen“⁷⁷.

Gegenüber der künstlerischen Avantgarde seiner Zeit war Jakob Häne kritisch. Er fügt sich ein in die kirchliche Kunst mit ihrer überlieferten Ikonographie. Er selbst erwähnt dazu die Bedeutung der Beuroner Schule aus dem 19. Jahrhundert.⁷⁸

„Häne ist in die Tradition jener einzuordnen, die versuchten, Gegenstände der Heilsbotschaft durch Bilder zu vermitteln. Seine Werke haben Zeigefunktion, sind eine späte Art von *Biblia pauperum* und wenden sich an jene, die lieber schauen als lesen – sie sind didaktisch an alle adressiert und setzen eine erzählende Tradition fort, die von mittelalterlichen Kathedralen über das Welttheater barocker Deckenfresken bis zu den Werken der Nazarener oder Historienmaler reicht.“⁷⁹

Häne lässt sich aber auch von anderen Stilrichtungen inspirieren. Als Beispiele nennt er selbst den Franzosen Paul Cézanne (1839–1906), der sich mit impressionistischen Ausdrucksformen auseinandersetzt, sowie Ferdinand Hodler (1853–1918), ein Schweizer Maler des Symbolismus und Jugendstils.⁸⁰ Die Bilder Hänes machen mit den Stilmitteln der zeitgenös-

⁷⁵ Vgl. Arnold Guillet (Hg.), *Apokalypse. Geheime Offenbarung*. Aus dem griechischen Urtext neu übersetzt von Prof. Dr. Peter Morant mit einem Bilderzyklus von 46 farbigen Bildern von Maler Jakob Häne. Bildkommentare von P. Michael Prader und Hans Baum, Stein am Rhein 1976; ders. (Hg.), *L'apocalypse de saint Jean*. Traduit du texte grec par Louis Lafont; avec une suite de 46 illustrations en couleurs par le peintre Jakob Häne; commentaires des illustrations par le P. Michael Prader et Hans Baum [traduit en français par le P. René Rebetez], Stein am Rhein 1977. Eine Auswahl der Bilder (acht Abbildungen) findet sich auch in Olaf Graf, *Siehe, ich komme bald! Erwägungen zur Offenbarung des Johannes*, St. Ottilien 1976, der dazu schreibt: „Dem Schweizer Kunstmaler Herrn J. Häne sei herzlich dafür gedankt, dass er eine Auswahl seines neuesten ausdrucksstarken Bilderzyklus zur Apokalypse Johannis zur Verfügung gestellt hat“ (ebd., X).

⁷⁶ Vgl. Peter Morant, *Das Kommen des Herrn. Eine Erklärung der Offenbarung des Johannes*, Zürich/Paderborn 1969. Zu Peter Ferdinand Morant (1901–1974) vgl. Morant, Peter, www.bibelpedia.com (Zugang 15.6.2021).

⁷⁷ Guillet, *Apokalypse* (Anm. 75), 5.

⁷⁸ Vgl. Meile, Jakob Häne (Anm. 66), 9; Gallus Schwind, *Beuroner Kunst*, in: *Marienlexikon* 1 (1988) 472 f.

⁷⁹ Meile, Jakob Häne (Anm. 66), 11.

⁸⁰ Vgl. ebd., 9.

sischen Kunst einen „modernen“ Eindruck, sind aber innerlich bestimmt vom Maßnehmen an der unverfälschten Wahrheit der Heilsgeschichte in der klassischen Ikonographie.

Seine marianischen Andachtsbilder „variieren im Grunde genommen ein und dasselbe Gesicht, das sich durch seine feine, langgezogene Nase edlen Charakters [...] und durch seine mandelförmigen Augen mit auffallend weiten Pupillen auszeichnet“. Die Konzentration auf das Gesicht, die Gestik der Hände und die Pose des Körpers waren dem Künstler „Hinweise auf den einzigen Weg zum Heil, auf Christus“⁸¹.

Die „apokalyptische Frau“ im zwölften Kapitel der Offenbarung des Johannes ist nach der gängigen Deutung der Exegeten die Kirche, die freilich mit marianischen Zügen dargestellt wird. Maria und die Kirche sind für die exegetische Deutung miteinander zu verbinden.⁸² Die marianische Darstellung hat in der kirchlichen Kunst bereits eine lange Tradition.⁸³ Jakob Häne selbst schreibt in einer kurzen Einführung:

„Die Apokalypse [...] ist trotz ihrer Schreckensberichte für uns Christen ein Trostbuch; denn Christus zeigt sich uns als Wegweiser und Leuchtturm in stürmischer Zeit. Für jene, die durchhalten, wird immer wieder das ‚Freuet euch‘ betont, das Glück des Himmels, die ewige Seligkeit [...]“⁸⁴

Im apokalyptischen Zyklus Jakob Hänes stellen drei Bilder die Gestalt der Gottesmutter in den Vordergrund: „Die sonnumhüllte Frau“ (zu Offb 12,1–4)⁸⁵, „Die Frau und der siebenköpfige Drache“ (zu Offb 12,17)⁸⁶ und „Der Drache führt Krieg mit den Kindern der Frau“ (zu Offb 12,17)⁸⁷. Das erste Gemälde zeigt Maria als Urbild der Kirche bei ihrer Flucht vor dem Drachen. Das Gewand bewegt sich und deutet ein Entschweben an. Im zweiten Bild birgt die Frau das Kind vor dem Angriff des siebenköpfigen Drachen. Im dritten Bild hält die apokalyptische Frau das schlafende Kind auf ihrem rechten Arm, während sie mit der linken Hand nach oben weist. Ihr Gewand ist gebildet von schildtragenden Engeln. An-

⁸¹ Ebd., 8.

⁸² Vgl. Hildegard Gollinger, Apokalyptische Frau. I. Exegese, in: *Marienlexikon* 1 (1988) 190 f.; Anton Ziegenaus, Apokalyptische Frau. II. Dogmatik, ebd., 191; Stefano M. Manelli, *Biblische Mariologie (Mariologische Studien 27)*, Regensburg 2018, 356–373; Manfred Hauke, *Introduction to Mariology*, Washington, D.C. 2021, 69–72.

⁸³ Vgl. E. O. Steinmann, Apokalyptische Frau. III. Kunstgeschichte, in: *Marienlexikon* 1 (1988) 191–193.

⁸⁴ Guillet, Apokalypse (Anm. 75), 6.

⁸⁵ Vgl. ebd., 52.

⁸⁶ Vgl. ebd., 54.

⁸⁷ Vgl. ebd., 55.

gesichts der von unten her kommenden höllischen Fluten sucht das Schiff der Kirche mit ihren Bischöfen Zuflucht unter dem Schutzmantel der Frau.

5. Maria in der Literatur

Maria ist gegenwärtig auch in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart.⁸⁸ Im Vergleich zu früheren Zeiten kommt sie seltener vor, und „die Marienmotivik erscheint eher zerstückelt am Rande der literarischen Texte“⁸⁹. Autoren wie Rainer Maria Rilke (1875–1926)⁹⁰ bieten eine symbolistische Perspektive, die sich nur sehr locker mit der christlichen Überlieferung verbindet, während sich etwa bei Günter Grass (1927–2015) eine aggressiv-satirische Frontstellung zu seiner katholischen Vergangenheit zeigt.⁹¹ Es gibt aber auch überraschende Ausnahmen, bei denen Dichter gleichsam „von außen“ her Maria als lebendige Gestalt des Glaubens entdecken. Das zeigt sich nicht zuletzt bei dem von uns gewählten Beispiel. Es wird in der deutschen Sprachsektion mit einem eigenen Vortrag dargestellt, sei aber auch an dieser Stelle kurz erwähnt.

5.1 „Das Lied von Bernadette“ von Franz Werfel

Zu den bekanntesten literarischen Zeugnissen über die Gottesmutter in der deutschen Kultur der letzten Jahrzehnte zählt der 1941 erschienene Roman von Franz Werfel „Das Lied von Bernadette“⁹². Die deutschen Ver-

⁸⁸ Vgl. dazu K.-J. Kuschel (Hg.), *Und Maria trat aus ihren Bildern. Literarische Texte*, Freiburg i. Br. 1990; ders., *Maria in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, in: Wolfgang Beinert / Heinrich Petri (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*, II, Regensburg 1997, 215–269; ders., *Maria*, in: Heinrich Schmidinger (Hg.), *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Mainz 1999, 413–434; Anika Davidson, *Advocata aesthetica. Studien zum Marienmotiv in der modernen Literatur am Beispiel von Rainer Maria Rilke und Günter Grass*, Würzburg 2001; Agnieszka Sowa, *Marienmotive in der deutschsprachigen Literatur nach 1918*, Krakow 2013.

⁸⁹ Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 207.

⁹⁰ Vgl. Guillaume van Gemert, *Rilke*, in: *Marienlexikon* 5 (1993) 493 f.; Kuschel, *Maria in der deutschen Literatur* (Anm. 88), 226–230; Davidson, *Advocata aesthetica* (Anm. 88); Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 11 f.

⁹¹ Vgl. Kuschel, *Maria in der deutschen Literatur* (Anm. 88), 256–258; Davidson, *Advocata aesthetica* (Anm. 88); Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 11 f.

⁹² Franz Werfel, *Das Lied von Bernadette*. Roman, Bermann-Fischer: Stockholm 1941;

lagsrechte lagen bis 2016 beim Verlag Samuel Fischer, Frankfurt am Main, der zahlreiche Taschenbuchauflagen druckte und außerdem Lizenzausgaben bei anderen Verlagen genehmigte. Die neuesten Ausgaben erschienen 2016 gleich zweimal in Berlin (Insel-Verlag, Contumax-Verlag) sowie in Leipzig (St. Benno Verlag), 2018 bei „Books on Demand“, 2019 bei „Musaicum Books“, 2022 im Hamburger Gröls-Verlag und 2023 im Münchner Verlag „Credo Medien“. Auf der deutschsprachigen Internetseite von Amazon findet sich unter den Leserkomentaren der verschiedenen Ausgaben eine Fülle von begeisterten Leserstimmen aus den letzten Jahren. Ein solcher Erfolg eines eindrucksvollen Glaubenszeugnisses bei „normalen“ weltlichen Verlagen, der seit 80 Jahren anhält, ist äußerst ungewöhnlich. Wie konnte es dazu kommen?

Franz Werfel (1890–1945) ist ein in Prag geborener Jude deutscher Muttersprache. Der katholische Glaube war ihm vertraut vor allem durch seine katholische Kinderfrau Barbara und den Besuch der Volksschule bei den Piaristen. Seit 1917 lebte er in Wien, wo er in den 20er und 30er Jahren als Schriftsteller berühmt wurde. Als 1938 die Nationalsozialisten Österreich dem Deutschen Reich eingliederten, floh er mit seiner Frau Alma nach Frankreich. Ende Juni 1940 gelangte er nach Lourdes. In seiner Verzweiflung gelobte er, die Geschichte der Seherin von Lourdes, Bernadette Soubirous, zu schreiben. Im Oktober 1940 kam er über Spanien nach Amerika, wo sich im kalifornischen Beverly Hills trotz Krankheit noch seiner Arbeit als Schriftsteller widmen konnte. 1941 erschien sein Buch über Bernadette bei Bermann-Fischer in Stockholm und wurde schnell zu einem Welterfolg. Es folgten Übersetzungen ins Englische und in fünf weitere Sprachen. Noch im Zweiten Weltkrieg wurde der Roman unter den Soldaten der US-Armee verteilt und 1943 mit größtem Erfolg verfilmt.⁹³ Es war der teuerste Film von „Twentieth Century Fox“ in diesem Jahr; ein Jahr später (1944) erhielt er vier Oscars für die beste Hauptdarstellerin, die beste Kamera, die beste Ausstattung und die beste Musik. Nach dem Ende des Krieges kam der Film auch in die deutschen Kinosäle, zum ersten Mal am 18. August 1948. Er war

Hamilton u. a.: London 1951; Suhrkamp: Berlin u. a. 1948, 1950; Stuttgart/Zürich 1951; Luzern 1952; Frankfurt am Main/Hamburg 1953; Fischer-Taschenbuch 9462, Frankfurt am Main 1996; Insel-Taschenbuch 4428, Insel-Verlag: Berlin 2016; Books on Demand: Norderstedt 2018; Musaicum Books: 2019 (u. a.). – Siehe auch Franz Werfel, *Das Lied von Bernadette*. Mit einem Nachwort von Peter Stefan Jungk (Sammlung Fischer – Die Bibliothek der klassischen Moderne), Frankfurt am Main 2000.

⁹³ Vgl. Hans Pörnbacher, Werfel, in: *Marienlexikon* 6 (1994) 713; Kuschel, *Maria in der deutschen Literatur* (Anm. 88), 249–251; Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 118–129.

der erfolgreichste Hollywood-Film im Nachkriegsdeutschland vor 1949.⁹⁴

In dem persönlichen Vorwort zu seinem Roman bemerkt Franz Werfel, auf seiner Flucht in die USA sei er mehr durch „Zufall“ nach Lourdes gelangt. Er habe in dieser Zeit der „großen Bedrängnis“ ein „Gelübde“ abgelegt: „Werde ich herausgeführt aus dieser verzweifelten Lage und darf die rettende Küste Amerikas erreichen – so gelobe ich –, dann will ich als erstes vor jeder anderen Arbeit das Lied von Bernadette singen, so gut ich es kann.“⁹⁵ Das Buch sei ein Roman, aber keine Fiktion.

„Ich habe es gewagt, das Lied von Bernadette zu singen, obwohl ich kein Katholik bin, sondern Jude. Den Mut zu diesem Unternehmen gab mir ein weit älteres und viel unbewussteres Gelübde. Schon in den Tagen, da ich meine ersten Verse schrieb, hatte ich mir zugeschworen, immer und überall durch meine Schriften zu verherrlichen das göttliche Geheimnis und die menschliche Heiligkeit – des Zeitalters ungeachtet, das sich mit Spott, Ingrimm und Gleichgültigkeit abkehrt von diesen letzten Werten unseres Lebens.“⁹⁶

Werfel nimmt Rücksicht auf alle möglichen Einwände, lässt sie aber am Beispiel der beteiligten Personen überwinden und reißt damit auch die Leser mit auf den Weg des Glaubens.⁹⁷ Die Einteilung des Werkes in fünfzig Kapitel bildet absichtlich die Anzahl der Ave in einem Rosenkranz nach.⁹⁸ „Die häufigste Eigenschaft, die von Bernadette festgestellt wird, ist die Schönheit der Dame [...] Diese ‚Schönheit‘ scheint hier eine Bezeichnung für etwas mehr als nur eine Schönheit der körperlichen Gestalt zu sein, sie wird zum Inbegriff des Entzückenden und ganz Anderen.“⁹⁹

Franz Werfel starb am 26. August 1945 im Alter von 54 Jahren an einem Herzinfarkt. Obwohl er den letzten Schritt zum katholischen Glauben, die Taufe, nicht vollzogen hat¹⁰⁰, bleibt sein Roman ein Glaubenszeugnis mit einem millionenfachen Echo bis in die Gegenwart. Während

⁹⁴ Vgl. Martin Loiperdinger, *Das Lied von Bernadette – erfolgreichster Hollywood-Film im Nachkriegsdeutschland vor 1949*, in: Bernhard Schneider (Hg.), *Maria und Lourdes: Wunder und Marienerscheinungen in theologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Münster 2008, 166–176; vgl. *Das Lied von Bernadette*, www.filmldi.enst.de (Zugang 10.6.2021).

⁹⁵ Franz Werfel, *Das Lied von Bernadette*, Frankfurt am Main 1977, 7 f.

⁹⁶ Ebd., 8.

⁹⁷ Vgl. Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 120 f.

⁹⁸ Vgl. Werfel, *Das Lied von Bernadette* (Anm. 95), 538; Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 119.

⁹⁹ Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 123. Vgl. u. a. Werfel, *Das Lied von Bernadette* (Anm. 95), 173.

¹⁰⁰ Vgl. dazu Sowa, *Marienmotive* (Anm. 88), 118.

der Film die kirchliche Anerkennung des Wunders in den Vordergrund rückt, erscheint im Historienroman die hl. Bernadette als „Spiegel und Auffanggefäß für die ‚Dame‘. Freilich ein Spiegel von wunderbarer Reinheit, der die ausstrahlende Gestalt mit einzigartiger Leuchtkraft auffängt.“ Bernadette wächst hinein „in die Gestalt Jener, die einst das ‚Fiat Mihi‘ gesprochen hat“¹⁰¹.

5.2 Eine marianische Spurensuche bei Goethe

Der bekannteste Dichter der deutschen Klassik ist Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), dessen Werke nach wie vor ein breites Publikum erreichen. Goethe versteht sich nicht als Christ, aber in seiner Dichtung finden sich zahlreiche Spuren des christlichen Erbes, die über sein eigenes Werk hinausweisen und für eine kritische Rezeption offen sind.

Im Jahr 2021 erschien eine umfangreiche Monographie über „Marianisches bei Goethe“.¹⁰² Goethes Empfänglichkeit für das Marianische zeigt sich schon bei seinem Besuch im Schweizer Wallfahrtsort Einsiedeln am 15. Juni 1775. Der junge Dichter ist dort zutiefst beeindruckt von einem Kupferstich Martin Schongauers, der den seligen Tod der Gottesmutter darstellt.¹⁰³ Jahrzehntlang bemühte er sich, einen Abdruck dieses Kunstwerkes zu erhalten, und betrachtete ihn noch kurz vor seinem Tod.

„Dieser Stich und Goethes Jagd danach mag uns [...] das Marianische in seinem Werk symbolisieren, das über sein Werk und die Welt hinausweist.“¹⁰⁴

„Ohne dass Goethe [...] selbst christliche Kunst schuf, kann gerade der postchristliche Charakter seines Alterswerkes einer postchristlichen Gegenwart erleichtern, sich vom Marianischen treffen zu lassen.“¹⁰⁵

¹⁰¹ Annemarie von Puttkamer, Franz Werfel, in: Otto Mann (Hg.), *Christliche Dichter im 20. Jahrhundert*, Bern/München 1968, 360–370, hier 367. Zum Lourdes-Roman Werfels vgl. auch Erzsébet von Gaál, Franz Werfels Roman „Das Lied von Bernadette“. *Mariologie als erfüllte Anthropologie* (siehe im vorliegenden Band S. 260–281).

¹⁰² Vgl. Wolfgang Koch, *Marianisches bei Goethe*, Kitzlegg 2021. Siehe bereits Guillaume van Gemert, Goethe, in: *Marienlexikon* 2 (1989) 672 f.; Wolfgang Koch, *Marianisches bei Goethe. Spuren eines verheißenen Triumphes*, in: Manfred Hauke (Hg.), *Maria, „Mutter der Einheit“ (Mater unitatis) (Mariologische Studien 28)*, Regensburg 2020, 344–388.

¹⁰³ Vgl. Koch, *Marianisches bei Goethe* 2021 (Anm. 102), 77–81.

¹⁰⁴ Ebd., 268.

¹⁰⁵ Ebd., 269.

Hier zeigt sich „die Morgenröte eines unerwarteten Frühlings kirchlichen Lebens“, wie er sich etwa andeutete in der Konversion von Goethes Jugendfreund Friedrich Leopold zu Stolberg, der Goethe beim Besuch in Einsiedeln 1775 begleitete und zu Pfingsten 1800 katholisch wurde.¹⁰⁶ Ein solcher Frühling ist auch heute möglich, selbst wenn das kirchliche Leben im deutschen Sprachraum derzeit eher einem Winter gleicht.

6. Maria im Film und im Radio

Eine besondere Bedeutung für die kulturelle Präsenz Mariens in den Massenmedien hat der Film. Fast alle im deutschen Sprachraum verbreiteten Filme, die der Gottesmutter gewidmet sind oder in denen sie eine wichtige Rolle einnimmt, stammen aus dem Ausland, vor allem aus dem englischen, französischen, italienischen oder spanischen Sprachraum.¹⁰⁷ Eine umfassende Übersicht zu allen Filmen, die in deutschen Kinos gezeigt werden, bietet die Internetseite der Katholischen Filmkommission in Deutschland.¹⁰⁸

Marianische Andachten, Vorträge und Heiligtümer finden eine publikumswirksame Aufmerksamkeit unter anderem in der deutschen Sektion von „Eternal Word Television Network“¹⁰⁹ und vor allem im Programm des katholischen Privatsenders Kephaz-TV¹¹⁰. Als Beispiel stellt Pfarrer Thomas Maria Rimmel in der deutschen Sprachsektion die filmische Vermittlung des Wallfahrtsortes Lourdes in K-TV vor. Beachtlich ist auch der

¹⁰⁶ Ebd., 14. Zu Stolberg vgl. Leo Scheffczyk, Friedrich Leopold zu Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik, München 1952; Imre von Gaál, Auseinandersetzung mit Aufklärung und Romantik. Leo Scheffczyks Dissertation über Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, in: Johannes Nebel (Hg.), Kardinal Leo Scheffczyk (1920–2005). Das Vermächtnis seines Denkens für die Gegenwart, Regensburg 2017, 34–55.

¹⁰⁷ Vgl. dazu Albert Sandner, Film, in: Marienlexikon 2 (1989) 470 f.; Reinhold Zwick, Maria im Film, in: Wolfgang Beinert / Heinrich Petri (Hg.), Handbuch der Marienkunde, II, Regensburg 1997, 270–317; Johannes Horstmann, Pluriforme Marienbilder im Spielfilm, in: *Diakonia* 46 (2/2015) 122–128.

¹⁰⁸ Vgl. www.filmdienst.de. Die Kommission wurde gegründet 1947. Auf der Internetseite finden sich Informationen zu über 92.000 Filmen.

¹⁰⁹ Vgl. www.ewtn.de.

¹¹⁰ Vgl. www.k-tv.org.

Einsatz für das Marienheiligtum von Fatima besonders im Jubiläumsjahr 2017.¹¹¹

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die im deutschen Sprachraum ansässigen Radiosender, die mit der internationalen Organisation von „Radio Maria“ verbunden sind: Radio Horeb in Deutschland¹¹², Radio Maria Schweiz¹¹³, Radio Maria Österreich¹¹⁴ und Radio Maria Südtirol¹¹⁵.

7. Marianische Verbände und Zeitschriften

Ein wichtiger Träger für marianisches Kulturgut sind die besonders mit der Gottesmutter verbundenen Gemeinschaften.¹¹⁶ Dazu gehören vor allem in Bayern die Marianischen Kongregationen, deren Gründung im 16. und 17. Jahrhundert auf die Jesuiten zurückgeht; während die Jesuiten 1967 die neue Bezeichnung „Gemeinschaften christlichen Lebens“ einführten, wirkt ein Teil der Gruppen unter dem ursprünglichen Namen weiter.¹¹⁷ Die 1621 gegründete Eucharistisch-Marianische Männersodalität Aschaffenburg beispielsweise feierte im Jahr 2021 ihr 400-jähriges Jubiläum.¹¹⁸ Der Deutsche Lourdes-Verein, der zahlreiche Wallfahrten organisiert, wurde 1880 in Köln gegründet.¹¹⁹ Vertreten ist auch das Fatima-Weltapostolat¹²⁰, beispielsweise im Bistum Würzburg¹²¹. Die 1921 gegründete „Legio Mariens“ ist am stärksten in Österreich vertreten.¹²² Bei den Feiern zum 100-jährigen Jubiläum in Wien wurde erstmals ein Musical über Frank

¹¹¹ Vgl. Thomas Rimmel, Die Botschaft von Fatima und das Medienapostolat am Beispiel von K-TV, in: Manfred Hauke (Hg.), *Fatima – 100 Jahre danach. Geschichte, Botschaft, Relevanz* (Mariologische Studien 25), Regensburg 2017, 314–329.

¹¹² www.horeb.org.

¹¹³ www.radiomaria.ch.

¹¹⁴ www.radiomaria.at.

¹¹⁵ <https://radiomaria.bz.it>.

¹¹⁶ Dazu können an dieser Stelle nur einige Beispiele genannt werden. Weiteres dazu bei H. M. Köster, *Die marianische Spiritualität religiöser Gruppierungen*, in: Wolfgang Beinert / Heinrich Petri (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*, I, Regensburg 1997, 567–632.

¹¹⁷ Vgl. *Marianische Kongregationen*, 16. März 2021, de.wikipedia.org (Zugang 21.6.2021).

¹¹⁸ Vgl. www.mmc-aschaffenburg.de.

¹¹⁹ Vgl. <https://deutscher-lourdes-verein.de>.

¹²⁰ Vgl. <https://fatima-bewegt.de>.

¹²¹ Vgl. www.fwa-wuerzburg.de.

¹²² Vgl. Hilde Firtel, *Legio Mariae*, in: *Marienlexikon* 4 (1992) 73; www.legion-mariens.

Duff aufgeführt, den Gründer der Legio Mariae. Neben religiösen Feiern und Apostolatseinsätzen sowie der Eröffnung einer Wanderausstellung gab es auch eine theologische Tagung in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.¹²³ Eine beachtliche kulturelle Aktivität, die auch das Liedgut und die bildende Kunst umfasst, findet sich in der von P. Josef Kantenich begründeten Schönstatt-Bewegung.¹²⁴ Das in Regensburg ansässige Institutum Marianum, das 1966 von Bischof Rudolf Graber errichtet wurde, fördert die marianische Wissenschaft und Frömmigkeit; dort erscheint auch die volkstümliche Zeitschrift „Bote von Fatima“.¹²⁵ Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie, die ich als Vorsitzender vertreten darf, wurde 1951 gegründet und bringt eine wissenschaftliche Reihe heraus, die „Mariologischen Studien“.¹²⁶ Anlässlich des Mariologischen Weltkongresses in Kevelaer 1987 entstand der „Internationale Mariologische Arbeitskreis Kevelaer“, in dessen Auftrag regelmäßig eine mariologische Zeitschrift erscheint („Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch“).¹²⁷

de; www.legion-mariens.at. Eine Gruppe der Legio Mariae gibt es auch im schweizerischen Zürich.

¹²³ Vgl. die Hinweise in www.legion-mariens.at sowie Küng: *Legion Mariens lebt Christsein in säkularisierter Welt* vor, 4. September 2021, www.kathpress.at (Zugang 6.9.2021).

¹²⁴ Vgl. Andrea Stosiek, *Schönstatt-Bewegung*, in: *Marienlexikon* 6 (1994) 53 f.; Gertrud Pollak, *Maria in Einheit mit Jesus. Gedanken zum „Cruz de la unidad“*, in: Hauke, *Maria, „Mutter der Einheit“* (Anm. 102), 334–343; www.schoenstatt.de.

¹²⁵ Vgl. Josef Kreiml, *Entstehung und Ausrichtung des „Institutum Marianum Regensburg“*, in: Manfred Hauke (Hg.), *Die Mariologie im deutschen Sprachraum. Vergangenheit, Gegenwart und Herausforderungen für die Zukunft (Mariologische Studien 30)*, Regensburg 2021, 150–158; Susanne Biber, *Errungenschaften und Projekte des „Institutum Marianum Ratisbonense“*, ebd., 159–166; www.institutum-marianum-regensburg.de.

¹²⁶ Vgl. Manfred Hauke, *70 Jahre Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (1951–2021). Der zurückgelegte Weg und seine Zukunftsperspektiven*, in: ders., *Die Mariologie im deutschen Sprachraum* (Anm. 125), 13–128; <https://people.lu.usi.ch/haukem>.

¹²⁷ Vgl. Johannes Stöhr, *Der „Internationale Mariologische Arbeitskreis Kevelaer“ (IMAK) und die Zeitschrift „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch und Marianisches Jahrbuch“*. Entstehung und Wirken, in: Hauke, *Die Mariologie im deutschen Sprachraum* (Anm. 125), 129–149; www.imak-kevelaer.de; www.teol.de.

8. Maria in der kirchenpolitischen Auseinandersetzung um den „Synodalen Weg“

Am 1. Dezember 2019 begannen die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken einen Gesprächsprozess, der im März 2023 abgeschlossen wurde und dann einmünden sollte in einen gesamtkirchlichen Synodalen Prozess als Vorbereitung der Weltbischofssynode über Synodalität im Herbst 2023 und 2024. Eines der vier deutschen Synodalforen befasste sich mit dem Thema „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“. ¹²⁸ Maria ist für diesen Bereich insofern bedeutsam, als Papst Johannes Paul II. und Papst Franziskus sie als Urbild der Kirche betrachten in ihrer symbolhaft weiblichen Prägung. Der sakramental geweihte Priester vertritt Christus als Haupt und Bräutigam der Kirche, die selbst marianisch geprägt ist. Hier zeigt sich die Bedeutung der Komplementarität von Mann und Frau, aber auch die männliche Bindung des Weihesakramentes. ¹²⁹

Dagegen wendet sich eine Gruppe von Frauen, die im Mai 2019 einen „Kirchenstreik“ durchführte und sich den Namen „Maria 2.0“ gab. Lisa Kötter, eine der Initiatorinnen, kommentierte die Bezeichnung folgendermaßen: „Maria 1.0“ bedeute die schweigende Maria, die bereit sei zum Dienst. „Maria 2.0 heißt Neuanfang. Alles auf null stellen. Wir sind nicht mehr so!“ ¹³⁰ Mit einem „Thesenanschlag“, der bewusst an Martin Luther erinnern wollte, wurden dann im Februar 2021 sieben Thesen verkündet. Dabei geht es um die Veränderung der kirchlichen Sexualmoral, um die Abschaffung des Pflichtzölibats, um die Auflösung der hierarchischen Struktur der Kirche und den Zugang aller Menschen zu allen Ämtern. ¹³¹ Maria kommt in diesen Thesen gar nicht vor und bietet auch keinen erkennbaren Ansatzpunkt für die Motivation.

Gegen diesen Anspruch formierte sich schon im Mai 2019 eine von der Lehrerin Johanna Stöhr initiierte Bewegung von vorwiegend jungen Frauen ¹³², die sich den Namen gaben „Maria 1.0“, mit dem Kommentar: „Maria braucht kein Update!“ Die Initiatorin

¹²⁸ Vgl. dazu www.synodalerweg.de.

¹²⁹ Vgl. Manfred Hauke, Kardinal Ladaria und Papst Franziskus zum Weihepriestertum der Frau, in: *Theologisches* 49 (11–12/2019) 553–568.

¹³⁰ Andrea Lieblang, Die Zeit der schweigenden Frauchen ist vorbei, 10. Mai 2019, www.deutschlandfunk.de (Zugang 21.6.2021).

¹³¹ Vgl. Thesenanschlag 2.0, in: www.mariazweipunktnull.de (Zugang 21.6.2021) sowie den kritischen Kommentar von Achim Dittrich, Kampf den „7 Thesen“, in: *Die Tagespost*, 25. Februar 2021, S. 16.

¹³² Dazu eines der Mitglieder, Dorothea Schmidt: „Der innere Kern von ‚Maria 1.0‘ sind

„wollte zeigen, dass es viele Frauen in der Katholischen Kirche gibt, die erkannt haben, dass man die Kirche nicht wie einen von Menschen gemachten Verein verändern könne. Mehr noch: Die Frauen der Maria 1.0-Bewegung weisen darauf hin, dass die katholische Kirche die vermutlich älteste ‚emanzipatorische Institution‘ schlechthin ist: Durch die Gnade, die Gott der heiligen Maria gewährte, Seinen Sohn zu gebären, hat Er sie auf immer zu der engsten Vermittlerin zwischen Ihm und den Menschen erwählt. Die Unterstützer von Maria 1.0 halten die bundesweite Protestwelle samt ‚Kirchenstreik‘ gegen eine ‚männerdominierte katholische Kirche‘ nicht nur für überflüssig und für theologisch falsch, sondern sehen in der Bezeichnung Maria 2.0 eine unzulässige Instrumentalisierung der Gottesmutter, die sich in ihrer Demut und Makellosigkeit stets dem göttlichen Willen untergeordnet hat.

In der gegenwärtigen Weltlage ist die Kirche mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Menschen zu dienen [...] und dazu will Maria 1.0 ihren Beitrag leisten.“¹³³

Die jungen Frauen von „Maria 1.0“ sind inzwischen in den Medien sehr präsent und setzen sich ein für eine Umkehr der Menschen und eine Evangelisierung im Gleichklang mit der Weltkirche. Ihre Internetseite zeigt das Bild der Gottesmutter von Fatima. Die Vertreterinnen von „Maria 2.0“, die eher zur älteren Generation gehören¹³⁴, sehen sich mit einer vielleicht unerwarteten Gegenbewegung konfrontiert. Die beiden Initiatorinnen von „Maria 2.0“¹³⁵ sind inzwischen aus der Kirche ausgetreten, nachdem die Glaubenskongregation mit Billigung von Papst Franziskus sich zum Thema der Segnung gleichgeschlechtlicher Verbindungen geäußert hatte.¹³⁶

9. Die Bedeutung der Wallfahrtsorte

Wichtige Brennpunkte marianischer Kultur sind zweifellos die der Gottesmutter gewidmeten Wallfahrtsorte¹³⁷ und Heiligtümer. Einige Beiträge der

junge, ehrenamtlich tätige Frauen, vor allem junge Mütter, die abends neben Beruf und Familie Interviews geben, Newsletter schreiben, organisieren etc.“ Joachim Heinz / Karin Wollschläger, „Wir geben das Bild eines zerstrittenen Haufens ab“, 6. April 2021, www.katholisch.de (Zugang 21.6.2021) – Interview mit Dorothea Schmidt, Maria 1.0, und Monika Schmelter, Maria 2.0.

¹³³ Initiative Maria 1.0, <https://mariaeinspunktnull.de> (Zugang 21.6.2021).

¹³⁴ Vgl. Lieblang, *Schweigende Frauen* (Anm. 130).

¹³⁵ Elisabeth Kötter und Andrea Voß-Frick aus Münster.

¹³⁶ Vgl. „Maria 2.0“-Gründerinnen verlassen katholische Kirche, 25. März 2021, www.katholisch.de (Zugang 21.6.2021).

¹³⁷ Vgl. Josef Schreiner, *Marien-Wallfahrtsorte in deutschen Landen*, Banneux o. J. [1956?]; Susanne Hansen (Hg.), *Die deutschen Wallfahrtsorte. Ein Kunst- und Kulturführer zu über 1000 Gnadenstätten*, Augsburg 1990, 890–897 (Index); F. J. Brems, *Wir sind un-*

deutschen Sprachsektion auf dem Mariologischen Weltkongress widmen sich bemerkenswerten Beispielen aus diesem Bereich: Altötting und Marienfried in Bayern, Mariazell in Österreich und Disentis in der Schweiz.

Schon auf der Tagung über Maria als „Mutter der Einheit“ 2018 wurde in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie der „Fränkische Pilgerweg“ vorgestellt, mit dem wir unseren Überblick beenden.¹³⁸ Das Frankenland, in den Bistümern Würzburg und Bamberg, durchzieht ein dichtes Netz von Marienwallfahrtsorten. Der erste Teil des Fränkischen Marienweges, der sich auf Unterfranken konzentriert, wurde eingeweiht am 15. Mai 2002 aufgrund der Initiative von Pfarrer Josef Treutlein, dem Wallfahrtsdirektor des Würzburger Marienheiligums Käppele. Er umfasst fast 900 Kilometer (aufgeteilt in vier Routen) und führt zu 50 Gnadenstätten in landschaftlich schönen Gegenden.¹³⁹ Der Pilgerweg interessiert auch evangelische Christen und bezieht Kirchen mit ein, die in der Reformation evangelisch geworden sind. Plausibel erscheint den Beteiligten, dass Maria für ihre geistlichen Kinder betet und mit einer Mutter vergleichbar ist, die sich um die Einheit ihrer Familie bemüht.

Kennzeichnend scheint eine Begebenheit in einer kleinen evangelischen Kirche im fränkischen Teil Thüringens (Ritschenhausen): Dort war ein jahrhundertlang verschollenes Gnadenbild der schmerzhaften Gottesmut-

terwegs ... 500 bayerische Marienwallfahrtsorte, St. Ottilien 1992; Klaus Guth, Geschichtlicher Abriss der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum, in: Wolfgang Beinert / Heinrich Petri (Hg.), Handbuch der Marienkunde, II, Regensburg 1997, 321–448; Walter Pötzl, Marianisches Brauchtum an Wallfahrtsorten, ebd., 483–526; Dirk Klingner, Maria, der Reiseführer: Wallfahrtskirchen, Pilgerwege, Museen, Leipzig o. J. [2016].

¹³⁸ Vgl. dazu Josef Treutlein, Eine Mutter für alle Christen. Ökumenische Erfahrungen auf dem Fränkischen Marienweg, in: Hauke, Maria, „Mutter der Einheit“ (Anm. 102), 260–269; Annette Frühaufl, Pilgern auf Fränkisch, in: Die Tagespost, 25. März 2021, S. 29; www.fraenkischer-marienweg.de; Josef Treutlein, „Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn!“ (Jes 2,3). Neuevangelisierung auf Pilgerwegen und an Wallfahrtsorten, in: Barbara Stühlmeyer (Hg.), Auf Christus getauft. Glauben leben und verkünden im 21. Jahrhundert, Kvelaer 2019, 325–338.

¹³⁹ Vgl. Josef Treutlein / Johannes Martin, Fränkischer Marienweg. Marienwallfahrtsorte und Gnadenstätten in Unterfranken, Dettelbach/Würzburg 2003; Verein der Freunde und Förderer des Fränkischen Marienweges e.V. (Hg.), Wandern & Radeln auf dem Fränkischen Marienweg. Unterwegs „von Perle zu Perle“ zu 50 Wallfahrtsorten in Unterfranken. Der original Wander- und Radwanderführer für den Fränkischen Marienweg, Hohenwart, Paar 2011. Siehe auch die DVD von Josef Treutlein / Johannes Martin, Fränkischer Marienweg. Marienwallfahrtsorte und Gnadenstätten in Unterfranken, Würzburg 2004.